



Ein Abschied mit Würde

Foto: Uni MS - Michael C. Möller

Abschied nehmen, Dank sagen und Wertschätzung ausdrücken: Darum ging es, als sich Anfang Juni Hunderte Angehörige sowie Studierende und Beschäftigte der Medizinischen Fakultät auf dem Waldfriedhof Lauheide versammelten, um Verstorbene beizusetzen, die zu Lebzeiten entschieden hatten, ihre Körper nach dem Tod dem Institut für Anatomie zur Verfügung zu stellen. **Seite 10**



Verteidigung der Menschenrechte

In einem Interview ordnet Politikwissenschaftlerin Mareike Gebhardt die Bedeutung der zivilen Seenotrettung ein.

SEITE 4



Musik als Brücke zur Physik

Der Abschluss des Quantenjahres 2025 rückt näher – mit einem besonderen Konzert in der Halle Münsterland.

SEITE 6

Energiewende nimmt Fahrt auf

Eine kurze Analyse zum Abschluss des Dossiers „Energie für die Zukunft“

VON NORBERT ROBERS

Vor sechs Monaten machte sich das Pressestellen-Team mit seinem Dossier auf die Suche nach der „Energie für die Zukunft“. Es folgten Interviews, Gastbeiträge, wissenschaftliche Empfehlungen. Doch was bleibt? Vor allem der Eindruck, dass wir allenfalls eine Handvoll Sandkörner in der Wüste begutachtet haben. Denn die Energiewende ist ein gewaltiges Unterfangen. Sollte uns das Sorgen bereiten oder sogar Angst machen? Nein. Im Gegenteil. Der Philosoph Karl Popper brachte es allgemein auf den Punkt: „Alles Leben ist Problemlösen.“ Das gilt somit auch für die Energiewende. Wo stehen wir?

Die Ausgangslage

Es gibt nicht die Energiewende. Es gibt zig „Wenden“. Wir befinden uns auf dem Weg von der Erkenntnis zur Umsetzung, sind inmitten einer Phase des Übergangs hin zu einem kohlenstofffreien Energiemix. Diese Phase zeichnet sich dadurch aus, dass es weltweit erhebliche Unterschiede in den Konzepten, Sektoren sowie den finanziellen, technischen und politischen Voraussetzungen gibt. Eine Konstante in

der globalen Diskussion ist die Forderung, wirtschaftliche Fortschritte und umweltfreundliche(-re) Energiepolitik in Einklang zu bringen. Im aktuellen Koalitionsvertrag heißt es dazu: „Wir wollen Industrieland bleiben und klimaneutral werden.“

Die Situation in Deutschland

Dazu gibt es so viele Einschätzungen wie Forschungsinstitute und Parteien zusammen. Deutschland will bis 2045 klimaneutral sein. Das dürfte eng werden. Die norwegische Klassifikationsgesellschaft „Det Norske Veritas“ ist dennoch optimistisch: Deutschland mache „bei der Umgestaltung seiner Energielandschaft große Fortschritte“, bis zum Jahr 2050 werde das Land den Kohlendioxid-Ausstoß (CO₂) im Vergleich zu 1990 um 95 Prozent verringern. Kritiker wenden ein: Dieses Wendetempo reiche (bei Weitem) nicht aus.

Der globale Blick

In 193 Ländern gibt es 193 verschiedene Konzepte, Ziele und Indikatoren. Im globalen „Energiewende-Index“ liegen Schweden, Norwegen und die Schweiz vorn, Deutschland rangiert auf Platz 16.

Grund: Noch hat Deutschland mit aktuell rund 26 Prozent einen vergleichsweise hohen Anteil an Kohlestrom, während beispielsweise Großbritannien seine Kohle-Abhängigkeit von 65 Prozent (1990) auf neun Prozent reduziert hat. EU-weit sollen die CO₂-Emissionen bis 2040 um 90 Prozent gegenüber 1990 sinken. Doch all dies wird dem Planeten nur wenig helfen, sofern nicht auch China und die USA als die größten Treibhausgasemittenten konsequent auf erneuerbare Energieformen setzen. Obwohl US-Präsident Trump kein Vorreiter der Energiewende ist und China regelmäßig neue Kohlekraftwerksblöcke genehmigt, gibt es Grund zum Optimismus. Denn viele US-Bundesstaaten halten Kurs in der Energiewende, und China baut fast doppelt so viele Solar- und Windenergieanlagen wie der Rest der Welt zusammen. Schließlich: 2024 deckten erneuerbare Energiequellen bereits 40 Prozent des weltweiten Strombedarfs ab.

Die Wissenschaft und Industrie

Energieökonomin Veronika Grimm ist davon überzeugt, dass der Klimaschutz allein aus wirtschaftlichen Erwägungen weltweit

prioritär bleiben wird: „Alle Länder wollen vorne mitspielen, wenn es um innovative und klimafreundliche Technologien geht.“ Siemens-Energy-Chef Christian Bruch fordert deutlich mehr Investitionen. „Die Transformation ist deutlich teurer als gedacht“, sagt er. Es sei durchaus sinnvoll, schnell neue Gaskraftwerke zu bauen, die auch mit grünem Wasserstoff Strom produzieren können. So plant es die Bundesregierung, was auch Veronika Grimm unterstützt. Mit Batteriespeichern allein seien 14 Tage ohne Sonne oder Wind nicht auszugleichen.

Der Appell

Die Wissenschaft solle den Menschen nicht vorschreiben, wie sie zu leben haben, sondern Bedingungen für rationale Debatten schaffen, unterstreicht Philosoph Prof. Dr. Michael Quante von der Universität Münster. Sein Plädoyer: „Wir dürfen die persönliche und politische Verantwortung nicht hin- und herschieben. Bei einem globalen Problem steht grundsätzlich jeder Einzelne in der Verantwortung.“

Mehr lesen Sie zu diesem Thema auf **Seite 5**.



Magie aus dem Münsterland

Der beste Zauberer Deutschlands und seine Assistentin haben an der Universität Münster studiert.

SEITE 11

PODCAST

Finanzielle Hürden im Spitzensport

Junge Spitzensportlerinnen und -sportler haben vor allem mit finanziellen Herausforderungen zu kämpfen, betont die Sportpsychologin Dr. Barbara Halberschmidt von der Universität Münster. „Die Eltern sind die ersten Sponsoren einer Athletin oder eines Athleten“, gibt die Expertin in der neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts der Universität Münster zu bedenken. Zudem fordert sie einen Ausbau der Infrastruktur: Sportstätten müssten in höherer Anzahl und Qualität zur Verfügung stehen, um jungen Talenten beste Möglichkeiten zu bieten.

uni.ms/podcast

KURZNACHRICHTEN

MILLIONENFÖRDERUNG

Prof. Dr. Thorsten Quandt vom Institut für Kommunikationswissenschaft erhält einen mit 2,5 Millionen Euro dotierten „ERC Advanced Grant“ des Europäischen Forschungsrats (ERC). Mit dieser Förderung wird er in den kommenden fünf Jahren erforschen, wie bestimmte Online-Gruppen, die vorwiegend aus jungen Männern bestehen, zu gefährlichen Milieus werden. Das Projekt trägt den Titel „DANCE – Dark Nerd Communities: A multi-method exploration of toxic degradation in the adolescent technosphere“.

HOCHSCHULPERLE DES MONATS

Der Stifterverband hat das „Ideation Lab“ des REACH – EUREGIO Start-up Centers als „Hochschulperle des Monats“ ausgezeichnet. Gesucht waren Formate zum Thema „Mit Unternehmen forschen – Innovationen gestalten“. Das sechswöchige Programm für Studierende sowie junge Berufstätige dient dazu, eine Geschäftsidee für ein Start-up weiterzuentwickeln oder zu finden, welches zu einer sauberen Zukunft beitragen kann. Aktuell nehmen 50 Gründungsinteressierte teil.

EDITORIAL

Der Streit zwischen Donald Trump und US-Universitäten, vor allem den Eliteunis, dreht sich um weit mehr als Finanzen. Es geht um akademische Unabhängigkeit, staatliche Einflussnahme und die Freiheit, kritische Wissenschaft zu betreiben. Trump versucht, Hochschulpolitik mit finanziellen und administrativen Maßnahmen zu lenken. Universitäten stehen dem entgegen und verteidigen ihre Autonomie, Weltoffenheit und das Recht auf kritisches Denken.

Mich beunruhigen diese Entwicklungen zutiefst. Ich habe mein ganzes Berufsleben an Hochschulen verbracht und kann diese „Logik“ nur schwer nachvollziehen. Natürlich lebt Politik vom Streit um Ansichten und Interessen. Doch was derzeit stattfindet, geht darüber hinaus: Es ist ein Kulturkampf, der gesellschaftliche Werte, Identität und die Zukunft der Wissenschaft aufs Spiel setzt – nicht nur in den USA.

Ich gestehe: Die USA kenne ich nur aus der Ferne. Menschen und Alltag dort sind mir fremd geblieben. Trotzdem erlaube ich mir ein Urteil, denn die symbolische Bedeutung dieses Konflikts ist global – und trifft auch mich ins Mark.

Warum stoßen Universitäten auf solchen Widerstand? Der Ökonom Andrés Velasco beschreibt im „Journal für internationale Politik und Gesellschaft“, dass Hochschulen vielen US-Wählerinnen und -Wählern als abgehoben, lebensfern und elitär gelten. „Auf Akademiker einzudreschen, ist politisch geschickt“, so Andrés Velasco, „aber gesellschaftlich fatal.“ Sicher, es ist ein Klischee, dass die Kluft zwischen den „arroganten College-Absolventen“ und den „einfachen Leuten“ den Aufstieg Trumps allein erklärt. Doch Bücher wie „Polarized by Degrees“ von Matt Grossmann und David A. Hopkins zeigen: Es steckt ein Körnchen Wahrheit darin.

Was bleibt, ist Sorge. Denn dieser Konflikt ist ein Angriff auf Werte, die Universitäten stark machen – und die wir gemeinsam verteidigen sollten.



Foto: Uni MS - Sophie Pieper
Kathrin Kottke
Redakteurin

Zypern-Institut feiert Wiedereröffnung

Nach einer gut vierjährigen Vakanz durch den Ruhestandseintritt von Geschäftsführerin Dr. Sabine Rogge nimmt das Institut für Interdisziplinäre Zypern-Studien der Universität Münster unter Direktor Prof. Dr. Michael Grünbart wieder seinen vollen Betrieb auf. Das Institut verfolgt das Ziel, die Beziehungen zwischen Forschungseinrichtungen auf Zypern und der Europäischen Union zu fördern. Zu diesem Zweck soll unter anderem ein Austausch von Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglicht werden.

Aufgabe des Instituts ist es zudem, ein Netzwerk für alle zu etablieren, die sich für Zypern-Studien interessieren. Außerdem werden Projekte mit Zypern-Bezug entwickelt, die zu wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Kooperationen beitragen.

Wissenschaft am Strand

Teil 4: Wirtschaftsinformatik-Seminar verbindet den fachlichen Austausch mit Segelkursen

VON BRIGITTE HEEKE



Immer schön im eigenen Saft schmoren, mit Scheuklappen durch den Lernmarathon, forschen ohne Kontakt zur Außenwelt? Nicht an der Uni Münster! Die Universität legt Wert auf Internationalität und eine weltoffene Atmosphäre. Wer eine Zeit lang im Ausland forscht oder lehrt, bringt viele Geschichten mit. Einige davon erzählen wir in dieser Serie.

› uni.ms/wl-serien

Aus ganz Europa gut zu erreichen, nicht zu kostspielig und mit einer geeigneten Unterkunft in der touristischen Nebensaison: Diese Voraussetzungen hatten Dr. Katrin Bergener und Dr. Armin Stein vom European Research Center for Information Systems (ERCIS) des Instituts für Wirtschaftsinformatik im Hinterkopf, als sie sich auf die Suche machten, um die Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden des internationalen Netzwerks zu fördern. Fündig geworden sind sie auf einer beliebten Ferieninsel im Süden. Auf Mallorca traf sich in diesem Jahr schon zum vierten Mal eine Gruppe aus unterschiedlichen europäischen ERCIS-Partnerinstitutionen, beispielsweise der Universität Viterbo (Italien), der französischen Grenoble Business School und der norwegischen Universität Agder. Trotz der üblicherweise sonnigen Bedingungen liegen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbstverständlich nicht etwa tagsüber am Strand, sondern diskutieren in erster Linie ihre Forschungsthemen.

Gerade erst ist die aktuelle Gruppe vom einwöchigen „Doctoral Consortium“ auf der Insel zu ihren Heimatuniversitäten zurückgekehrt. „Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind nicht mehr ganz am Anfang ihrer Promotion, sodass Thema und Methode schon weitgehend feststehen“, erläutert Katrin Bergener, die ebenfalls vor Ort war. „Jedoch sollten sie auch nicht kurz



Arbeiten unter freiem Himmel auf Mallorca: Anstelle von Powerpoint-Folien steht beim „Doctoral Consortium“ des ERCIS lediglich ein Flipchart zur Verfügung.

Foto: ERCIS

vor der Abgabe sein.“ In diesen Fällen sei es schwierig, neue Anregungen umzusetzen. „Eine Dissertation zu verfassen dauert in unserem Fach durchschnittlich vier Jahre“, sagt die Wirtschaftsinformatikerin. Die Erfahrung habe gezeigt, dass man am besten im zweiten Jahr der Promotion am ERCIS-Seminar auf Mallorca teilnehme. „Zu diesem Zeitpunkt hat man eine konkretere Vorstellung vom eigenen Thema, kann aber zum Beispiel methodisches Feedback noch gut berücksichtigen.“

Um einen der zehn exklusiven Plätze des Konsortiums zu ergattern, reicht eine Online-Bewerbung auf der ERCIS-Webseite. Bisher haben seit 2018 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese Chance ergriffen. Beispielsweise ERCIS-Postdoktorandin Dr. Nina Herrmann, die das Gemeinschaftsgefühl in guter Erinnerung hat. „Mir hat besonders gut gefallen, dass wir von unterschiedlichen Universitäten mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten kamen“, betont die Wissenschaftlerin, die im Jahr 2022 dabei war. „Dadurch diskutiert man über die langfristigen Ziele der Promotion aus diversen Perspektiven.“

Nachmittags lockt ein Segelkurs die Gruppe, aufgeteilt in kleinere Teams, für drei Stunden aufs Meer. „Vor vielen Jahren

habe ich als Doktorandin an einem Seminar auf einem Plattbodenschiff teilgenommen“, erzählt Katrin Bergener. „Als wir überlegten, der Ausbildung von Doktoranden ein internationales Element hinzuzufügen, griffen wir das Thema Segeln wieder auf.“ Deshalb findet das ERCIS-Konsortium in der mallorquinischen Stadt Port de Pollensa statt, denn dort gibt es sowohl eine passende Unterkunft mit mehreren Appartements für vier bis fünf Personen und einem Seminarraum als auch eine Segelschule. Je nach Vorkenntnissen bietet sie Kurse für Anfänger oder Fortgeschrittene. Während des Freizeitprogramms, den gemeinsamen Mahlzeiten und den abendlichen Gesprächen werde der inhaltliche Austausch vom Vormittag fortgesetzt. Auch der Aspekt, Netzwerke zu bilden, sei nicht zu unterschätzen. „Gerade in unserem Fach ist es wichtig, internationale Kontakte zu knüpfen.“

Das Institut für Wirtschaftsinformatik ermutigt seine Studierenden frühzeitig, eine Zeitlang ins Ausland zu gehen, etwa mit den Erasmus-Kooperationen an mittlerweile 40 Partnerinstitutionen weltweit, zu denen auch ein „Erasmus Mundus Master“ gemeinsam mit der KU Leuven (Belgien) und der Tallinn University of Technology (Estland) gehört.

Doch zurück zum Konsortium auf Mallorca. Jeden Vormittag werden zwei Arbeiten präsentiert, mit einer Besonderheit: Anstelle von PowerPoint-Folien steht dafür lediglich ein Flipchart zur Verfügung. „Das ist für viele am Anfang eine Herausforderung, eröffnet aber neue Möglichkeiten, das eigene Thema zu strukturieren und zu präsentieren“, erläutert Katrin Bergener. „Es handelt sich auch nicht um eine Prüfungssituation, sondern alle aus der Gruppe geben dazu Feedback.“ In den Gesprächen oder nach der Veranstaltung entstünden neue Ideen für Forschungsprojekte und Kooperationen.

Die Kontakte dienen auch dazu, sich über gemeinsame Publikationen und Publikationsstrategien auszutauschen. Üblicherweise veröffentlicht man Dissertationen der Wirtschaftsinformatik kumulativ, also in mehreren Beiträgen in wissenschaftlichen Magazinen. Von deren Redaktionen angenommen zu werden, ist nicht selbstverständlich. „Auch da helfen gegenseitige Tipps. Die Teilnehmer tauschen ihre Kontaktdaten aus und können den fachlichen Dialog über das eigentliche Seminar hinaus fortsetzen.“ Das funktioniert natürlich auch bei einem kühlen Getränk am Strand ...

Ein Schreibtisch mit Geschichte

Philosoph Hans Blumenberg verfasste in Münster berühmte Werke – sein Tisch wird bis heute genutzt

Wer im dritten Geschoss des Philosophikums an die Tür von Dr. Nicolas Koj klopft, kann in seinem Büro ein Möbelstück mit einer besonderen Geschichte entdecken: einen Schreibtisch aus gebeizter, vielleicht auch nachgedunkelter, schwerer Eiche. Er ist größer und wuchtiger als die heute üblichen Tische in den Büros der Universität. Die Verarbeitung ist hochwertig, alles ist aus Vollholz, und die Kanten der Arbeitsplatte sind abgerundet. Rechts und links bieten größere Seitenfächer Stauraum, Ausziehbretter bringen zusätzliche Ablagefläche. Dr. Nadine Mooren, die hier arbeitet, bevor sie 2024 nach Göttingen wechselte, hat den Tisch vor dem Sperrmüll gerettet und einige weitere Nutzer des Möbelstücks recherchiert. Um den Tisch für die wissenschaftlichen Gäste der Kollegforschungsgruppe „Normenbegründung“ in der Geiststraße zu nutzen, wurde er 2010 behutsam durch die Schreiner der Universität modernisiert, die unter anderem eine versteckte Kabelführung ergänzten. Nun steht das schätzungsweise um die 80 Jahre alte Möbelstück wieder im Philosophikum. Es hat schon einige Umzüge überstanden und war bei vielen Geistesblitzen, gründlichem Nachdenken und der Entstehung wichtiger Schriften dabei.



Viele Umzüge und kluge Köpfe hat der Blumenberg-Schreibtisch bereits gesehen. Heute steht er im Büro von Dr. Nicolas Koj im Philosophikum.

Foto: Stefan Klatt

Als Hans Blumenberg, einer der einflussreichsten Philosophen der Nachkriegszeit, dem Ruf als Nachfolger von Joachim Ritter folgte und im Alter von fünfzig Jahren nach Münster kam, übernahm er auch dessen Schreibtisch. Von 1970 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1985 forschte und lehrte er in Münster. Das Feuilleton feierte den Professor, der weit über die Stadtgrenzen und die akademische Philosophie

hinaus bekannt war. Hans Blumenbergs legendäre Vorlesungen zogen auch Publikum anderer Fakultäten und das städtische Bildungsbürgertum an. Ein Biograph berichtet von „höheren Beamten, Stadtindianern, Honoratioren und Studenten“, die den Ausführungen lauschten. An den Typoskripten, aus denen der Ordinarius las, und an seinen Hauptwerken, beispielsweise „Die Legitimität der Neuzeit“, „Le-

benszeit und Weltzeit“ oder „Die Sorge geht über den Fluss“ arbeitete er entweder zu Hause oder an seinem dienstlichen Schreibtisch am Domplatz. Falls letzteres, dann wahrscheinlich nachts, denn Hans Blumenberg soll die Uni selten vor 14 Uhr betreten haben.

Für Hans Blumenberg hatte der „Dienst am Schreibtisch“ offenbar eine zentrale Bedeutung. Die Schriftstellerin und Bachmann-Preisträgerin Sibylle Lewitscharoff nutzt den Schreibtisch in ihrem Roman „Blumenberg“ als Metapher. Der Biograph Uwe Wolff, ein ehemaliger Student von ihm, ist heute im Besitz des privaten Schreibtischs Blumenbergs und beschreibt dessen Bauweise sehr ähnlich. Ob es ein Nachbau des Möbels in der Fakultät oder einfach ein typischer professoraler Schreibtisch war, ist nicht überliefert.

Gegenstände von Berühmtheiten zu verehren, ist nicht das Anliegen des Philosophischen Seminars. So fristete der dienstliche Blumenberg-Schreibtisch Erzählungen zufolge zwischenzeitlich auch ein wenig beachtetes Dasein auf einem Flur, wovon kleinere, nicht zitierfähige studentische Inschriften zeugen. Heute wird das langlebige Möbelstück wieder genau dafür genutzt, wofür es einst gemacht wurde: an ihm zu arbeiten, zu lesen und zu schreiben. BRIGITTE HEEKE

„Wettbewerbe sind optimal“

Abiturientin Lea Möllers und Mathematiker Hendrik Kleikamp über die Förderung von MINT-Talenten

EIN INTERVIEW VON VICTORIA LIESCHE

Gut ausgebildeter MINT-Nachwuchs wird in vielen Branchen dringend gesucht. Was kann dabei helfen, schon in jungen Jahren das Interesse für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, kurz MINT, zu fördern? Im Interview berichten die Abiturientin **Lea Möllers**, die ein Mathematikstudium an der Universität Münster beginnen wird, und der jüngst promovierte Mathematiker **Dr. Hendrik Kleikamp** über ihre Erfahrungen. Beide haben in der Schulzeit für ihre MINT-Facharbeit den „Dr. Hans Riegel-Fachpreis“ erhalten.

Können Sie sich erinnern, wie Ihr Interesse für MINT-Themen entstanden ist?

Lea Möllers: Ich mochte Mathe und Sachkunde schon in der Grundschule. Den „Känguru“-Mathewettbewerb fand ich super. Im Gymnasium war ich in der Chemie-AG und habe viermal zusammen mit Freundinnen bei ‚Jugend forscht‘ mitgemacht. Toll war auch die ‚Alympiade‘, bei der wir an konkreten Lösungen für Probleme aus der angewandten Mathematik tüfteln mussten. Durch diese Zusatzangebote habe ich die MINT-Fächer ganz anders kennengelernt als im Unterricht. Und es hat einfach Spaß gemacht.

Hendrik Kleikamp: Das ging mir auch so. Wenn man eine gewisse Affinität zu diesen Fächern hat, kann es in der Schule passieren, dass irgendwann die Herausforderungen fehlen. Dann sind solche Wettbewerbe optimal, weil dort komplizierte Fragen aufkommen, über die man anders nachdenken muss, oft auch im Team.

Gibt es Personen, die Sie geprägt haben?

Möllers: Von den Angeboten, die über den normalen Unterricht hinausgehen, erfährt man meistens über die Lehrerinnen und Lehrer. Deswegen hat es eine große Bedeutung, wie stark sie sich einsetzen und, wie beispielsweise mein Chemielehrer, die Schülerinnen und Schüler motivieren, sich intensiv mit Themen zu beschäftigen und an Wettbewerben teilzunehmen.

Kleikamp: Besonders engagiert war meine Mathelehrerin in der Oberstufe, die einen Projektkurs organisiert hat, in dem jeder von uns ein Jahr lang ein selbst gewähltes Thema aus der Mathematik oder Informatik bearbeitet hat, zusätzlich betreut von einem Dozenten vom Fachbe-



Zwei Mathematik-Begeisterte im Gespräch: Dr. Hendrik Kleikamp ist frisch promoviert, Lea Möllers startet nach ihrem Abitur am Kardinal-von-Galen-Gymnasium Hiltrup im Herbst ins Studium. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

reich Mathematik und Informatik. Er hat uns auch an die Uni eingeladen, sodass wir einen Einblick ins Studium bekommen haben. Es wäre hilfreich, wenn im Lehramtsstudium noch mehr Kurse integriert wären, in denen zukünftige Lehrkräfte Ideen bekommen, wie man anwendungsorientierte und aktuelle Fragen – Stichwort künstliche Intelligenz – in den Unterricht oder AGs einbringen kann. Das könnte das Fach Mathematik für viele Schülerinnen und Schüler interessanter machen.

Frau Möllers, wie kam es zu Ihrer Studienentscheidung?

Möllers: Ich war mir sicher, dass ich etwas im MINT-Bereich machen möchte. Da ich noch nicht wusste, was genau, habe ich an vielen Angeboten zur Studienorientierung teilgenommen, zum Beispiel an einem Schnupperstudium in Dortmund, am Hochschultag in Münster und an einem zweitägigen Physik-Probekurs in Osna-brück. Dort habe ich gemerkt, dass ich nicht so viel Lust auf Experimentieren habe und Mathe besser zu mir passt.

Verliep es bei Ihnen ähnlich?

Kleikamp: Mathe stand bei mir als Studienfach schnell fest. Ich fand es attraktiv, dass man damit viele Möglichkeiten hat und noch nicht auf einen Beruf festgelegt ist. Ich habe mir verschiedene Unis angeschaut und mich für Bonn entschieden, da ich gerne einen Schritt aus dem Münsterland hinaus machen wollte. Vor dem Studium war mir nicht bewusst, dass das Mathestudium etwas komplett anderes ist als die Schulmathematik. Es kommt nicht darauf an, dass man gut rechnen kann, sondern eher auf das Verständnis abstrakter Konzepte; man muss anders an Dinge herangehen. Das lernt man mit der Zeit, aber es wäre gut, wenn man in der Schule besser darauf vorbereitet würde.

Wissen Sie beide schon, in welchem Bereich Sie langfristig arbeiten möchten?

Möllers: Ich könnte mir vorstellen, in der IT zu arbeiten. Ich wünsche mir auf jeden Fall eine abwechslungsreiche Arbeitsstelle. Und dass man manchmal knobeln muss, um Probleme zu lösen.

Kleikamp: Ich habe mich schon im Bachelor auf Numerik spezialisiert. In diesem Teilbereich der Mathematik simulieren wir komplexe physikalische Phänomene am Computer und lösen näherungsweise die damit verbundenen komplizierten Gleichungen. Im Verlauf meines Masterstudiums in Münster wuchs die Idee, weiter in dem Bereich zu forschen und am Exzellenzcluster Mathematik Münster zu promovieren. Während der Doktorarbeit braucht man auf jeden Fall viel Durchhaltevermögen. Wenn dann eine Simulation plötzlich funktioniert, nachdem man zwei Monate einen Fehler im Programm gesucht hat, ist das ein großartiges Gefühl. Ich habe jetzt eine Postdoc-Stelle in Graz angenommen, bei der ich mich mehr mit maschinellem Lernen beschäftigen werde. Mal sehen, ob es danach für mich in der Wissenschaft weitergeht oder ob ich in die Wirtschaft gehe, vielleicht in die IT- oder Beratungsbranche. Es geht mir wie Lea: Ich möchte nicht jeden Tag das Gleiche machen, sondern am liebsten etwas, in das ich eigenen Gehirnschmalz hineinstecken muss.

„Brazil Chair“ unterstützt neues Zentrum

Spätestens seit der SARS-CoV-2-Pandemie (Corona) ist klar: Mathematische Modelle liefern zentrale Informationen über das Infektionsgeschehen. Sie sind daher auch für politische Entscheidungen zugunsten der öffentlichen Gesundheit relevant. Vor diesem Hintergrund ist nun mit einem Auftaktsymposium der Startschuss für das „Interdisziplinäre Zentrum für Mathematische Modellierung der Dynamik von Infektionskrankheiten“ (IMMIDD) an der Universität Münster gefallen. Es soll die notwendige Struktur für interdisziplinäre Forschung und Zusammenarbeit im Bereich der Modellierung von Infektionskrankheiten schaffen.

Zum Start bekommt das Zentrum Verstärkung aus Brasilien. Möglich macht das eine Partnerschaft mit der größten brasilianischen Forschungsförderungseinrichtung CAPES, vermittelt durch das Brasilien-Zentrum der Universität Münster. Für bis zu anderthalb Jahre wird der brasilianische Epidemiologe Prof. Dr. Daniel Villela von der Forschungseinrichtung Fiocruz den „Brazil Chair“ an der Universität Münster besetzen und hier forschen. Er untersucht insbesondere Krankheiten, die durch Tiere auf den Menschen übertragen werden.

www.uni-muenster.de/IMMIDD

Jurist und Journalist erhält Ehrendoktorwürde

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster hat dem Juristen und Journalisten Maximilian Steinbeis die Ehrendoktorwürde verliehen. Mit einem Festakt würdigte der Fachbereich die „außergewöhnlichen Verdienste“ des Berliners um den Schutz der Verfassung, die Etablierung einer zeitgemäßen rechtswissenschaftlichen Wissenschaftskommunikation und die Sichtbarkeit der deutschen Rechtswissenschaft im Ausland. Dies erreicht Maximilian Steinbeis vor allem durch sein 2009 gegründetes „Verfassungsblog“, dem er bis heute als Chefredakteur vorsteht.

Uni feiert Richtfest für neues Gästehaus in Rothenberge

Seit mehr als sechs Jahrzehnten bietet das Landhaus Rothenberge Universitätsangehörigen eine einzigartige Atmosphäre für Tagungen oder Seminare. 1962 pachtete die Universitätsgesellschaft Münster das Anfang der 1920er-Jahre errichtete Anwesen von der Bertha-Jordaan-van-Heek-Stiftung. Nach umfangreicher Sanierung zwischen 2012 und 2017 folgt nun ein weiterer Meilenstein: Im Oktober 2025 wird ein ergänzendes Gästehaus mit vier barrierefreien Appartements er-

öffnet. Es entsteht rund 200 Meter vom denkmalgeschützten Haupthaus entfernt, wo sich einst das sogenannte Verwalterhaus befand. Mit seinem nachhaltigen Holzrahmenbau, einer Ziegelfassade und den großzügigen Fenstereinfassungen vor Kopf erinnert das neue Gästehaus an eine typisch münsterländische Remise. Das Landhaus Rothenberge, der Seminarraum und die Schlafplätze können über die zentrale Raumvergabe der Universität angefragt und gebucht werden.



Unter der „Aufsicht“ von Zimmermann Berthold Lösing (r.) schlagen der Vorstand der Bertha-Jordaan-van-Heek-Stiftung, Bernard van Heek (l.), und Universitätskanzler Matthias Schwarte den letzten Nagel ins Gebälk. Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

Smartphone-App sammelt Daten für Hundestudie

Hundehalterinnen und -halter, die ein Forschungsprojekt des Instituts für Verhaltensbiologie der Universität Münster zum Tierwohl unterstützen möchten, können dies per Smartphone erledigen – mit der „WAU-App“. Über diese kostenlose App können Interessierte die Emotionen und das Verhalten ihrer Hunde erfassen. Sie lässt sich in den jeweiligen App-Stores herunterladen. WAU ist ein Bürgerwissenschaftsprojekt der Universität zum Thema „Emotionen, Lateralität und Persönlichkeit bei Hunden“. Von Dezember 2021 bis Sommer 2024 wurden bereits Daten von mehr als 450 Hunden mit über 8.400 Einzelbeobachtungen erhoben.

Nun geht die WAU-App in die zweite Runde. Alle erhobenen Daten werden automatisch in eine Datenbank übertragen und dem Forschungsteam anonymisiert zugänglich gemacht. Die Verhaltensbiologinnen und -biologen suchen nach geeigneten Indikatoren, die einen Rückschluss auf das Wohlergehen von Tieren erlauben. Die Erkenntnisse können potenziell auch auf andere Tierarten übertragen werden und so zur Verbesserung des Tierschutzes insgesamt beitragen.

Anzeige

DIE LANGE NACHT
der Universitätsmedizin
Münster

12.9.2025
16 – 22 Uhr

Vielfalt entdecken und erleben.

UNIVERSITÄT MÜNSTER 100 UNIVERSITÄT MÜNSTER medizinsche fakultät UKM lange-nacht-muenster.de

KURZ GEMELDET

Größtes Netzwerk für Spinwellenleiter

Der rasante Anstieg von Anwendungen mit künstlicher Intelligenz (KI) geht mit einem zunehmenden Energiebedarf einher. Deshalb ist es wichtig, energiesparende Lösungen für KI-Hardware zu finden. Eine vielversprechende Idee ist die Benutzung von sogenannten Spinwellen zur Informationsverarbeitung. Ein Team der Universitäten Münster und Heidelberg um den Physiker Prof. Dr. Rudolf Bratschitsch (Münster) hat nun eine neue Methode entwickelt, Wellenleiter herzustellen, in denen sich die Spinwellen besonders weit ausbreiten können. Damit hat es das bisher größte Spinwellenleiter-Netzwerk erzeugt. Weiterhin ist es der Gruppe gelungen, die Eigenschaften der im Wellenleiter geführten Spinwelle gezielt zu kontrollieren. So ließ sich zum Beispiel die Wellenlänge und die Reflexion der Spinwelle an einer Grenzfläche verändern. Der Elektronen-Spin ist eine quantenmechanische Größe, die auch als Eigendrehimpuls der Elektronen beschrieben wird.

Nature Materials; DOI: 10.1038/s41563-025-02282-y

Viel Chlor in der Mondkruste

Wie viele Halogene, also leichtflüchtige Elemente wie Chlor und Fluor, auf dem Mond vorkommen und wie sie dort verteilt sind, verrät viel über die Entstehung und Entwicklung unseres Erdtrabanten. Etwa darüber, wie sich die Mondkruste gebildet und im Laufe der Zeit chemisch verändert hat. Bislang war es jedoch schwierig, die genaue Rolle dieser Elemente zu verstehen, weil unklar war, wie sie sich in Mondgesteinen anreichern. Ein internationales Forschungsteam der Universität Münster um Prof. Dr. Stephan Klemme vom Institut für Mineralogie, der Universität Ehime (Japan) und der Vrije Universität Amsterdam hat nun in Laborexperimenten nachgestellt, wie solche Gesteine auf dem Mond entstehen, und untersucht, wie sich Chlor zwischen Gesteinsschmelzen und Mondmineralen verteilt. Das Ergebnis: Gesteine von der erdwegewandten Seite des Mondes enthalten überraschend viel Chlor.

Nature Communications; DOI: 10.1038/s41467-025-60849-4

„Menschenrechte werden verteidigt“

Mareike Gebhardt über die Bedeutung der zivilen Seenotrettung für die Demokratie

EIN INTERVIEW VON ANKE POPPEN

Vor zehn Jahren formierte sich die zivile Seenotrettung (ZSNR) als Reaktion auf das Ende staatlicher Rettungsmaßnahmen wie beispielsweise die italienische Marineoperation „Mare Nostrum“. Rund 175.000 Menschen wurden seitdem vor dem Ertrinken im Mittelmeer gerettet. Die Politikwissenschaftlerin Dr. habil. Mareike Gebhardt gibt im Interview Einblicke in das Forschungsprojekt „Zivile Seenotrettung als Kristallisationspunkt des Streits um Demokratie“ (ZivDem), das sie mit Kolleginnen des „Forums internationale Wissenschaft“ an der Universität Bonn durchführt.

Welchen Stellenwert hat die zivile Seenotrettung beim Schutz Geflüchteter vor dem Ertrinken im Mittelmeer?



Dr. Mareike Gebhardt
Foto: privat

Eine zentrale. Sie ist die einzige organisierte Infrastruktur, die sich allein der Rettung von Leben verschreibt und besteht aus einer Vielzahl von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) aus unterschiedlichen europäischen Ländern. Staatliche beziehungsweise sogenannte überstaatliche Akteure wie etwa die europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache ‚Frontex‘ sind auf Grenzsicherung fokussiert. Die italienische Küstenwache ist ebenfalls maßgeblich an Rettungen im zentralen Mittelmeer beteiligt. Andere Anrainerstaaten wie Malta reagieren seit Jahren nicht auf Notrufe. Die sogenannte libysche Küstenwache bringt Menschen nach Libyen zurück – von einer Rettung kann dabei kaum die Rede sein. Ursprünglich ist die ZSNR angetreten, um die Lücke an Rettungskapazitäten vorübergehend zu schließen. Eine europäische Rettungsorganisation ist allerdings nicht in Sicht. Das macht die ZSNR unabdingbar.

Auf welcher Rechtsgrundlage handelt die ZSNR?

Sie operiert nach internationalem Seerecht: Wenn sich ein Schiff in Seenot befindet, ist jede Kapitänin, jeder Kapitän zur Rettung verpflichtet. Das geht unter anderem aus der ‚International Convention for the Safety of Life at Sea‘ hervor.



Die zivile Seenotrettung hat ein breites Unterstützungsnetzwerk – auch in der kreativen Szene, wie diese Häuserwand im münsterschen Geisterviertel zeigt.
Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Wie sieht das Netzwerk der ZSNR aus, wer ist daran beteiligt?

Zu den Seacrews gehören die Schiffe mit dem gesamten Personal wie Kapitän*innen, anderen nautischen sowie medizinischen Fachkräften. Die Landcrews kümmern sich um Logistik, Öffentlichkeitsarbeit, Demonstrationen und die Spendenakquise. Das zivilgesellschaftliche Netz ist sehr breit aufgestellt und reicht von Parteien und Stiftungen über Nichtregierungsorganisationen, Kirchen, Kreative und Künstlerinnen und Künstler. Es ist also kein linkes Nischenthema, wie gelegentlich behauptet wird.

In Ihrem Forschungsprojekt richten Sie den Fokus auf Demokratie. Inwiefern wird diese im Rahmen der ZSNR behandelt?

Die ZSNR versteht sich als Verteidigerin demokratischer Werte wie Gleich-

heit, Solidarität, Bewegungsfreiheit und Minderheitenschutz – und wird von Unterstützer*innen auch so verstanden. Ein volkisches Demokratieverständnis funktioniert dagegen über Ausschluss: Wer darf ins Land und von dieser Staatsform profitieren, wer nicht? Doch Demokratie steht für Menschenrechte, nicht für Ausschluss. Die ZSNR tritt Menschenrechtsverletzungen wie illegalen Zurückweisungen von Personen, die ein Recht auf ein Asylverfahren haben, entgegen. Damit verteidigt sie die europäische Wertordnung und gefährdet sie nicht etwa.

Wie sind Menschenrechtsverletzungen an Europas Außengrenzen überhaupt möglich? Wie wird dies legitimiert?

Das Grenzregime basiert auf einem rechtlichen Rahmen, der von Gesellschaften geschaffen wird. Grenzziehung funktioniert nicht ohne Gewalt – das ist ein

grundsätzlicher Konflikt mit demokratischen Idealen. In Reaktion unter anderem auf den langen Sommer der Migration 2015 tendiert europäische Grenzpolitik seit zehn Jahren stärker zu undemokratischem Verhalten und schützt das Eigene vor dem vermeintlich Fremden. Dies ist auch von rassistischem und kolonialem Denken geprägt.

Ein häufiges Argument gegen die ZSNR ist, dass sie das Geschäft illegaler Schlepperbanden fördert. Was ist dran an diesem Vorwurf?

Er ist empirisch nicht haltbar. Das Argument soll die Seenotrettung diskreditieren und als linke Ideologie brandmarken. Außerdem ist zu bedenken, dass es nicht nur ‚illegale Schlepperbanden‘ gibt, sondern auch Unterstützungsstrukturen. Hinzu kommt: Die meisten Menschen suchen innerhalb ihres Landes oder in benachbarten Staaten Zuflucht, nur ein Bruchteil kommt über das Mittelmeer. Daher ist das Bild der ‚Flüchtlingsmassen‘ unzutreffend.

Die öffentliche Wahrnehmung der ZSNR schwankt zwischen einer Form der Heroisierung und Kriminalisierung. In welche Richtung schlägt das Pendel stärker aus?

Zu Beginn dominierte die Heroisierung, in den letzten Jahren beobachten wir eine gegenläufige Tendenz. Dies wird von einigen Regierungen befeuert. So erlässt die Regierung in Italien Dekrete, die die Rettung erschweren, etwa indem NGOs nach einer Rettung nicht mehr automatisch den nächstgelegenen Hafen ansteuern dürfen. Diese Dekrete werden vor Gericht nicht anerkannt, da sie gegen internationales Recht verstoßen. Dennoch erreichen solche Initiativen ihr Ziel, zu einer Wahrnehmung der Rettungen als kriminelle Akte beizutragen.

Innerhalb von sieben Jahren hat sich die Zahl geflüchteter Menschen weltweit verdoppelt, der aktuelle Rekordwert liegt bei 114 Millionen. Was bedeutet dies für die ZSNR?

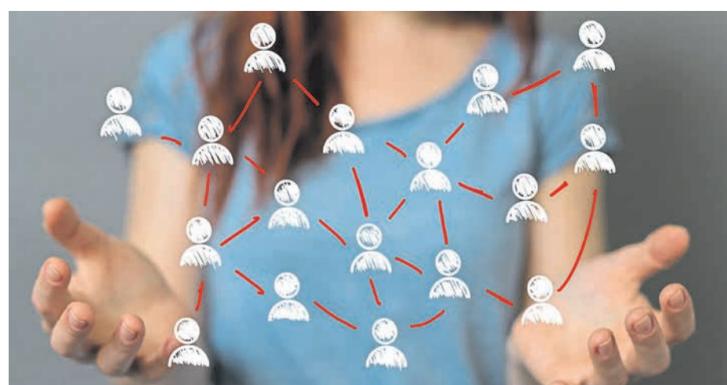
Auf europäischer Ebene zeichnet sich keine Lösung ab, im Gegenteil. Rechte Regierungen haben daran kein Interesse, die Fronten sind verhärtet. Die Bedeutung der ZSNR wird also weiter zunehmen. Das breite und diverse Netzwerk der zivilgesellschaftlichen Unterstützung gibt Hoffnung. Diese Stimmen sind zwar leiser, aber differenzierter. Sie schützen die Demokratie statt sie zu unterwandern.

Netzwerk bietet Unterstützung bei ERC-Anträgen

Mentoringteam berät Forscherinnen und Forscher – Bewerbung bis zum 1. September möglich

In vielen Fällen trägt eine finanzielle Unterstützung durch die Europäische Union erheblich zur Qualität und zum Umfang wissenschaftlicher Projekte bei. Der Antragsprozess erscheint jedoch vielen insbesondere bei Anträgen für „Grants“ des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) als Herausforderung. Daher bietet die Universität Münster ab November zum dritten Mal das „EU Mentoring Network“ an, bei dem ein 14-köpfiges Beratungsteam Forscherinnen und Forscher unterstützt. „Wir möchten den Antragstellerinnen und -stellern die erforderlichen Werkzeuge an die Hand geben, um ihre Erfolgchancen bestmöglich zu erhöhen“, betont Prof. Dr. Ryan Gilmour, der das Programm mit der Prorektorin für Forschung, Prof. Dr. Monika Stoll, gründete und seitdem Vorsitzender des Netzwerks ist. Alle Interessierten können sich ab sofort mit einer konkreten Idee beim Zukunftslabor für die nächste Kohorte bewerben.

Im Vergleich zu nationalen Fördermitteln wie beispielsweise Sachmittelan-



Das „EU Mentoring Network“ bietet die Möglichkeit, sich mit erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auszutauschen.
Foto: stock.adobe.com - vegefox.com

trägen über die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewegen sich ERC-Grants in einer anderen Größenordnung: Sie laufen über fünf Jahre und sind wesentlich höher dotiert – ein Starting Grant bringt im Optimalfall 1,5 Millionen Euro in die

Forschungskasse. „Dieses Geld gibt den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern enorme Freiheit, eine Fragestellung intensiver zu bearbeiten“, unterstreicht Mentor und Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Thorsten Quandt. Ryan

Gilmour ergänzt: „Sie stärken den Ruf der Universität auf internationaler Bühne und bereichern den Lebenslauf jeder Forscherin und jedes Forschers.“ Der Nachteil: Die Konkurrenz, die um die begehrten ERC-Förderungen kämpft, ist stärker als bei nationalen Ausschreibungen. Oft liegt die Erfolgsquote bei nur rund zehn Prozent. „Dennoch bin ich davon überzeugt, dass mit Herzblut durchgeführte Projekte, die vom Normalprogramm der Forschung abweichen, beim ERC eine gute Chance haben“, fügt Thorsten Quandt, der im Juni einen Advanced Grant zugesprochen bekam, hinzu.

Das Programm sieht vor, dass Personen, die mit ihren Anträgen Erfolg hatten, Interessierte von der Ausformulierung des Forschungsvorhabens bis hin zur Vorbereitung auf das Auswahlinterview begleiten. „Wir wollen unsere Erfahrungen weitergeben und dazu motivieren, den aufwändigen Antragsprozess durchzuführen“, betont Thorsten Quandt, der acht Jahre lang dem Bewertungsgremium der Consolidator Grants angehörte. Im

Rahmen des Mentoringprogramms bietet auch die „European Research Services GmbH“ (ERS) jährlich mehrere unterstützende Schulungen an.

Dr. Line Næsborg, Gruppenleiterin am Organisch-Chemischen Institut, ist Mentee in der aktuellen „Class of 2025“. „Meine größte Herausforderung besteht darin, genügend Zeit am Stück für das Schreiben der Bewerbung zu finden“, betont die zweifache Mutter. „Das Netzwerk hilft, indem es strukturierte, erreichbare Ziele vorgibt und Feedback zu einer Antragsidee gibt.“ Die Chemikerin wird voraussichtlich Ende dieses Jahres einen ERC-Antrag stellen. LINUS PEIKENKAMP

Bewerbung:

Die Bewerbung für die „Class of 2026“ ist ab sofort bis zum 1. September für alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Karrierestufen R2 und R3 möglich. Die Bewerberinnen und Bewerber sollten bereits eine konkrete Antragsidee haben.

ABSCHLUSS DES DOSSIERS „ENERGIE FÜR DIE ZUKUNFT“

Aufbruch in ein nachhaltigeres Leben

Blick über den Tellerrand: Experten anderer Universitäten und Organisationen schildern ihre Visionen und Ideen

DOSSIER



Ob Heizung, Handy und PC, Verkehr oder die Produktion von Lebensmitteln und Konsumgütern: Alles braucht Energie. Wie können wir sparsamer mit den Ressourcen umgehen? Die Wissenschaft liefert auch an der Universität Münster zahlreiche Ansätze für umweltfreundlichere Lösungen. Diese beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in einem sechsmontatigen Dossier – und möchte damit positive Energie für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe vermitteln.

> uni.ms/dossier-energie



Erneuerbare Energie kann auf verschiedene Weise gewonnen werden. Welche die richtige ist, hängt unter anderem vom Standort und Verwendungszweck ab. Foto: stock.adone.com - Massimo Cavallo

Jede Innovation bringt uns näher ans Ziel

Die Energiewende ist mehr als ein technisches Projekt. Sie ist eine gesamtgesellschaftliche Transformation, die alle betrifft. Als Energieökonomin beobachte ich interessiert, wie Universitäten in Deutschland – auch jene in Münster – wichtige Beiträge zur Lösung dieser Herausforderung leisten. Diese Fragen beschäftigen mich auch in meiner Forschung zu nachhaltigen Energiesystemen.

Die Möglichkeiten sind vielversprechend: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen entwickeln recycelbare, biobasierte Materialien für Batterien und ersetzen damit fossile Rohstoffe. Gleichzeitig wird erforscht, wie der Ausbau erneuerbarer Energien mit dem Schutz der Artenvielfalt vereinbar ist. Besonders beeindruckend ist die Bandbreite. Sie reicht von der Grundlagenforschung zu Quantentechnologien bis hin zu praktischen Lösungen für den Alltag. Jede Innovation bringt uns näher an eine klimaneutrale Gesellschaft. Doch die Realität zeigt auch die Komplexität der Aufgabe: Drei Millionen deutsche Haushalte leiden aktuell unter Energiearmut – sie müssen also mehr als zehn Prozent ihres Einkommens für Energie (Strom, Gas, Heizung) aufwenden. Der globale Wettbewerb um Batterietechnologien ist intensiv, und Europa riskiert, den Anschluss zu verlieren. Zudem steigt der weltweite Energiebedarf weiter an, während wir gleichzeitig die Emissionen drastisch senken müssen.

Die Zukunft der Energie liegt in unser aller Hände. Wir sind gefordert, auch alle Wissenschaftsdisziplinen – von einzelnen Forschern bis zur internationalen Ebene. Durch exzellente Forschung, nachhaltiges Campusmanagement und Nachwuchsförderung nehmen Universitäten diese Verantwortung ernst. Gemeinsam müssen wir die Weichen für eine nachhaltige, gerechte und innovative Energieversorgung stellen.

Prof. Dr. Claudia Kemfert leitet die Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und ist Professorin für Energiewirtschaft und Energiepolitik an der Leuphana Universität Lüneburg.



Foto: Reiner Zensen

Die Energiewende muss fair und sicher ablaufen

Wie sieht die Energie der Zukunft aus? Die Antworten variieren je nach individuellen, unternehmerischen oder politischen Interessen. Dennoch können wir uns auf ein paar Eigenschaften einigen: fair – sie fördert die Gemeinschaft, nicht die Ungleichheit; zugänglich – für alle verfügbar und erschwinglich; sauber – die Umwelt wird nicht verschmutzt oder geschädigt; und sicher – ohne Gesundheitsrisiken für Mensch und Natur.

Um diese Ziele zu erreichen, sollte Energie nicht nur erneuerbar, sondern auch effizient, dezentral und belastbar sein. Es muss uns gelingen, die Ressourcen zu maximieren, ohne Abfall zu erzeugen. Sie sollte möglichst vor Ort erzeugt werden, und wir brauchen ein krisenfestes Energiesystem. Der Übergang muss transparent ablaufen, mit nachvollziehbaren, ethischen und partizipativen Prozessen.

Dieser scheinbare Konsens steht jedoch oft im Widerspruch zu den realen politischen und wissenschaftlichen Debatten, bei denen einige Prioritäten zugunsten anderer geopfert werden. Ein markantes Beispiel ist der Bau neuer Kernkraftwerke in Ländern mit Uranreserven. Es dauert zehn bis 20 Jahre, bis sie voll einsatzfähig sind, und sie können weitere 80 Jahre laufen. Dabei entstehen radioaktive Abfälle, die unter strengen Auflagen gelagert werden müssen, während saubere Alternativen ausgeschlossen werden.

Ist es unmöglich, alle wünschenswerten Eigenschaften zu kombinieren? Der lokale Kontext ist entscheidend. Es gibt nicht die eine Lösung, die für jede Region geeignet ist, und die beste Option von heute ist vielleicht nicht die von morgen. Wir brauchen flexible Systeme, die keine langen Amortisationszeiten haben und die die jeweilige Ressourcenverfügbarkeit, Bevölkerungsverteilung und Industrielandschaft berücksichtigen. Das ist eine schwierige Aufgabe, aber gemeinsam können wir es schaffen – bis 2050?

Dr. Bernabé Alonso-Fariñas ist Professor am Fachbereich Chemie- und Umweltechnik der Universität Sevilla (Spanien) und Mitglied der Europäischen Plattform für nachhaltige Finanzen (2021–2025).



Foto: privat

Mitentscheidend sind politische Voraussetzungen

Für das Erreichen der Klimaziele ist die Energiewende zentral. Dafür braucht es aber nicht nur neue Technologien, sondern auch politische Rahmenbedingungen. Hier leistet die ökonomische Forschung einen wichtigen Beitrag. Wir modellieren etwa Ressourcen- und Energiemärkte, um die Wirkungen politischer Maßnahmen abzuschätzen und so Entscheidungsträgern die Kosten und Nutzen verschiedener Handlungsoptionen aufzuzeigen.

Gleichzeitig analysieren wir das Verhalten von Unternehmen und Verbrauchern. Ein Ergebnis: Verhaltensinterventionen sind in mäßigem Rahmen wirksam. Die Wirkung wird durch eine gute Kombination von politischen Maßnahmen erheblich gesteigert, wie sich anhand der Bepreisung von CO₂ etwa im Kontext des europäischen Emissionshandels oder bei der Minderung der Energienachfrage von Haushalten zeigte. Eine besondere Herausforderung stellt die Bewertung der Wohlfahrtseffekte der Politikmaßnahmen dar. Ein Stromsparwettbewerb in Zusammenarbeit mit den Stadtwerken Münster führte zu dem Ergebnis, dass für die lokalen Energieprofis das Setzen von Einsparzielen gar nicht so stark wirkt.

Die DFG-Forschungsgruppe „Digitale Mittelstadt der Zukunft“ an der Universität Münster untersucht, wie digitale Technologien Planungsprozesse erleichtern, die Kommunikation zwischen Kommunen und Bürgern verbessern und so die Akzeptanz neuer Maßnahmen erhöhen können. Zudem sind sie zentral im Lastmanagement, gerade angesichts zunehmend dezentraler und dynamischer Stromerzeugung. Intelligente Stromzähler und flexible Preise können die Nachfrageseite in Echtzeit beeinflussen, den Verbrauch besser verteilen und so Netzengpässe vermeiden. Dazu müssen aber Entscheidungsbefugnisse an KI übertragen werden. Ob und unter welchen Umständen die Stromkunden dazu bereit sind, schauen wir uns derzeit an.

Dr. Andreas Löschel ist Professor für Umwelt- und Ressourcenökonomik und Nachhaltigkeit an der Ruhr-Universität Bochum.



Foto: Robert Hoernig

Warum Wasserstoff ein wichtiger Faktor ist

Die Wende hin zu einem kohlenstofffreien Energiesystem ist im Gange – wenn auch mit erheblichen Unterschieden zwischen den Regionen und Sektoren. Weltweit werden fossile Energieträger durch saubere Energien ersetzt, allerdings in einem geringeren Maße als nötig, um die Dekarbonisierungsziele für 2050 (EU und USA) oder 2060 (China) zu erreichen.

Die zunehmende Elektrifizierung und die weitere Durchdringung des Energiemixes mit erneuerbaren Energien ist ein Rückgrat der Energiewende. Photovoltaik und Batterien sind hierbei entscheidend. Diese Entwicklungen führen auch dazu, dass die Elektrifizierung des Verkehrs in einem guten Tempo voranschreitet. Tatsächlich etablieren sich Photovoltaik und Elektrofahrzeuge in China viel schneller als erwartet. Die Windenergie ist eine weitere grundlegende Komponente für das dekarbonisierte Energiesystem.

Etwa 85 Prozent des Energiebedarfs könnten durch saubere und erneuerbare Energiequellen gedeckt werden. Die schwer abschaltbaren oder schwer zu elektrifizierenden Sektoren wie Eisen- und Stahlindustrie, Zement, Schwerlastverkehr bergen jedoch eine besondere Herausforderung für die Energiewende. Für diese 15 Prozent gilt Wasserstoff als geeignete Lösung, da es sich um einen kohlenstofffreien Brennstoff mit einem sehr hohen Heizwert handelt. Wasserstoff kann durch verschiedene Verfahren und Technologien hergestellt werden, wobei die Elektrolyse von Wasser eine der wichtigsten ist. Die bekannten Nachteile von Wasserstoff als Gas, insbesondere die geringe Dichte, führen zu Erschwernissen bei Transport und Lagerung. Aber die Möglichkeit, eine Reihe von umweltfreundlichen Derivaten herzustellen, macht Wasserstoff zu einem wichtigen Faktor für die Energiewende.

Prof. Alfredo Irazo Paricio von der Universität Sevilla (Spanien) ist wissenschaftlicher Leiter des „Ulysses-Innovation Hub on Sustainable Energy, Transport, Mobility for Smart Cities“.

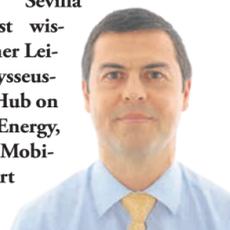


Foto: privat

Die Verbraucher müssen flexibel bleiben

Unsere Energieversorgung befindet sich im Umbruch. Erneuerbare Energien sind mit einem Anteil von über 50 Prozent am Bruttostrombedarf mittlerweile systemsetzend. Der günstige Kostendurchschnitt für die Erzeugung einer Kilowattstunde Strom bei Wind- und Sonnenenergie führt dazu, dass neue Energieinvestitionen wachsend in diese Technologien fließen. Nach Angaben der Internationalen Agentur für Erneuerbare Energien waren es im Jahr 2024 global bereits über 90 Prozent.

Deutschland hat sich verpflichtet, bis spätestens zum Jahr 2045 klimaneutral zu werden. Bis 2030 sollen deshalb 80 Prozent des Stroms und 50 Prozent der Wärme aus erneuerbaren Energien stammen. In den letzten Jahren wurden enorme Fortschritte beim Erneuerbaren-Ausbau beim Strom erzielt, vor allem Wind und Photovoltaik stellen immer neue Rekorde auf. Die Ziele für 2030 sind in Reichweite. Auf dem Weg zur klimaneutralen Zukunft muss nun das Energiesystem insgesamt in den Blick geraten, das bisher von fossilen und atomaren Großkraftwerken geprägt war.

Erzeugung und Verbrauch müssen in Echtzeit synchronisiert werden. Hier kommen die flexibel steuerbaren Erneuerbaren ins Spiel – Bioenergie, Wasserkraft und Geothermie –, die dann ins Netz einspeisen, wenn der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint. Ergänzt werden sie durch Kraft-Wärme-Kopplung, Speicher und Sektorenkopplungstechnologien.

Auch die Verbraucherseite muss flexibel bleiben. Dynamische Stromtarife und variable Netzentgelte fördern die effiziente Verwendung von PV-Anlage, Heimspeicher, E-Auto, Wärmepumpe und anderen Stromverbrauchern im Haushalt. Dies koordiniert eine intelligente Steuereinheit (Smart Meter), deren Masseneinbau nun voranzubringen ist. Damit kommen wir dem Energiesystem der Zukunft einer verlässlichen und nachhaltigen Energieversorgung näher.

Dr. Simone Peter ist Präsidentin des Bundesverbands Erneuerbare Energie e.V.



Foto: BEE

Musik als Brücke zur Physik

Chöre des Gymnasiums Paulinum proben für den Abschluss des Quantenjahres in der Halle Münsterland

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Im Musikraum des Gymnasiums Paulinum hören an diesem Freitagnachmittag im Juni fast 70 Schülerinnen und Schüler auf das Kommando von Margarete Sandhäger. Die Musiklehrerin begleitet eine gemeinsame Probe der beiden Chöre aus Mittel- und Oberstufe am Klavier. Alle Jugendlichen sitzen konzentriert auf ihren im Halbkreis aufgestellten Stühlen und singen die Noten, die an die Wand projiziert werden. Die erste Zeile eines unbekanntes Liedes erklingt. Plötzlich stoppen Klavier und Chor. „Sing diese Stelle eine Oktave tiefer“, ruft Margarete Sandhäger einigen Jungen zu.



Physikdidaktiker Prof. Dr. Stefan Heusler (Mitte), Organisator der Abschlussveranstaltung zum Quantenjahr, begleitete eine Probe für das Abschlusskonzert von Schülerinnen und Schülern der Chöre am Paulinum. Foto: Uni MS - MünsterView

Ohne Prof. Dr. Stefan Heusler, Physikdidaktiker von der Universität Münster, würde die Probe heute nicht stattfinden. Allerdings ist es für ihn das erste Mal, dass er einen Ausschnitt aus dem Musikstück hört, entsprechend gespannt ist er. „Die Partitur ist noch ohne Orchestrierung, das Stück ist nicht fertig komponiert. Der Komponist wird es für euch anpassen und diese Stelle eine Oktave tiefer setzen“, erklärt er den Jugendlichen.

Rückblende, drei Jahre zuvor: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) hat eine Projektgruppe ins Leben gerufen, die ein Programm zum Quantenjahr 2025 erarbeiten soll. Mitstreiter Stefan Heusler hat die Idee, die Musikerinnen und Musiker des Orchesters N'SO Kyoto aus Japan einzuladen. Das würde thematisch passen: Sie schreiben sich auf die Fahne, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst zu schlagen. Ihr von einer Video-Performance begleitetes Stück „Fundamental interactions“ ist von der Quantenphysik inspiriert. Beispielsweise beruhen die Ideen zu einigen eisernen Percussion-Instrumenten auf der Stringtheorie.

Der Stand heute: Die erste Idee hat neue Dimensionen angenommen. Stefan Heusler fand zahlreiche Unterstützerinnen und Unterstützer und organisiert nun mit seinem Team die bundesweite DPG-Abschlussveranstaltung zum Quantenjahr, die am 15. November in der Halle Münster-

land stattfinden wird. Der Höhepunkt ist kein einfaches Konzert mit N'SO Kyoto, sondern eine „Münster-Spezial-Version“. Der französische Komponist Yannick Paget, der mit dem Physiker Koji Hashimoto von der Universität Kyoto zusammenarbeitet, erweitert sein Werk eigens um eine neue Chorpartie. Dabei treten die beiden Paulinum-Chöre auf. Außerdem dabei sind der münsterische Chor 22/30 und das Studentenorchester Münster – insgesamt mehr als 150 Menschen aus Münster und Umgebung, die mit den japanischen Musikerinnen und Musikern auf der Bühne stehen werden. Der Text ist ebenfalls für die Uraufführung gemacht. Er stammt aus der Feder von Chris Mosdell, der unter anderem Texte für Eric Clapton, Sarah Brightman und Michael Jackson geschrieben hat.

Was hat ein Konzert mit Quantenphysik zu tun? Die Musik kann eine Brücke sein, um einen Zugang zur Physik zu finden. Aber man könne sie auch einfach genießen, meint Stefan Heusler. „Quantenphysik ist gar nicht so schwer, wie man meint“, betont der Didaktiker. „Die Grundideen sind einfach nur ungewohnt.“ Modelle, Visualisierungen, Experimente – diese Zutaten gehören für ihn zu einem erfolgreichen Rezept, um Quantenphysik anschaulich zu machen.

Die Schülerinnen und Schüler der beiden Chöre am Paulinum haben keinen besonderen Draht zur Quantenphysik. Sie singen gerne und febern dem Auftritt in der Halle Münsterland entgegen. Bei der Aufführung werden alle ein extra designtes T-Shirt mit dem Porträt einer

berühmten Physikerin oder eines Physikers tragen. Aus 100 Motiven dürfen sie wählen: 100 Jahre, 100 Persönlichkeiten aus der Quantenphysik. Das wird optisch beeindruckend; die weißen Porträts auf schwarzem Grund werden in der abgedunkelten Halle Münsterland fluoreszieren. Aber es geht nicht nur um die Optik. „Die Jugendlichen setzen sich mit ihren Persönlichkeiten auseinander und erhalten so einen natürlichen Zugang zur Physik“, meint Stefan Heusler.

Die Botschaft des Chores ist zudem eingängig und erfordert keine Physikkenntnisse. Der Text ist noch nicht öffentlich, aber so viel darf man schon verraten: Chris Mosdell spielt unter anderem mit einem Zitat aus einer hinduistischen Schrift, der Bhagavad Gita. Er schlägt da-

mit den Bogen zu Robert Oppenheimer, denn auch der „Vater der Atombombe“ zitierte diese Passage: „Now I am become Death, the destroyer of worlds“ („Jetzt bin ich der Tod, der Zerstörer der Welten“). In der Chorpartie steht die Umkehrung dieses Zitats: „Now we have become the breath of life, the discoverers of worlds“ („Jetzt sind wir zum Atem des Lebens geworden, zu Entdeckern der Welten“). Diese „Umdeutung“ spiegelt auch ein Leitthema der Abschlussveranstaltung zum Quantenjahr wider: Wissenschaft kann durch internationale Zusammenarbeit zum Frieden auf der Welt beitragen.

Im Musikraum geht die Probe an diesem Freitagnachmittag ihrem Ende entgegen. Es war erst das zweite Treffen der beiden Chorgruppen. Trotzdem wirken die Schülerinnen und Schüler unter der Leitung von Jörg von Wensierski („musikalischer Direktor“ des Quantenchores), Margarete Sandhäger und Susanne Schmitz bereits wie ein eingespieltes Team. „Das Projekt stand mehrfach auf der Kippe und wäre geplatzt, wenn wir keine Sponsoren gefunden hätten. Es war eine Zitterpartie. Jetzt, wo ich den Chor gesehen habe, mache ich mir keine Sorgen mehr, dass es nicht klappt“, betont Stefan Heusler am Ende der Probe. Doch zunächst gibt Margarete Sandhäger letzte Anweisungen für diese Stunde: „Das war sehr schön. Und noch mal... Liebe Bässe, und jetzt bitte eure Stimme dazu. ... Und jetzt alle ganz leise ... zauberhaft.“

Abschlussveranstaltung des Quantenjahres 2025:
(15. November, Halle Münsterland)
• 11 – 16 Uhr: Workshops für Schulen
• 13 – 19 Uhr: Ausstellung
• 13 – 18.30 Uhr: Vorträge
• 19.30 – 22 Uhr: Abschlusskonzert
Das Programm ist öffentlich und mit Ausnahme des Konzerts kostenfrei. Der Vorverkauf läuft bereits (25 Euro/15 Euro ermäßigt).

<https://quantum100.de/>

Einblick in die Forschung:

Anika Schlenhoff erforscht ultradünne 2D-Materialien

Die Grundlagenforschung spielt eine entscheidende Rolle für die Entwicklung immer kleinerer, effizienterer elektronischer Geräte wie beispielsweise Speicherchips für Computer oder Handys. Je kleiner die Bauteile wie Transistoren oder Speicherzellen werden, desto wichtiger wird das Wissen darüber, wie sich elektronische oder magnetische Materialeigenschaften durch die geringen Abmessungen ändern oder sogar modifizieren lassen. Am Physikalischen Institut leisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hierzu wichtige Beiträge.

Eine von ihnen ist Prof. Dr. Anika Schlenhoff. Ihre Arbeitsgruppe erforscht Nano- und Hybridstrukturen aus verschiedenen, ultradünnen 2D-Materialien, zum Beispiel Graphen in Verbindung mit einer Lage magnetischen Eisens oder halbleitenden Molybdändisulfids. Diese 2D-Materialien unterscheiden sich deutlich von herkömmlichen, dreidimensionalen Feststoffen, und durch ihre Kombination können interessante neuartige Eigenschaften entstehen. „Um diese Eigenschaften mit der atomaren Struktur korrelieren zu können, benötigen wir besondere technische Geräte“, erklärt die Physikerin. Ihr Team arbeitet dazu mit

dem Rastertunnelmikroskop (RTM). „Das RTM ist ein experimentelles Schlüsselwerkzeug in der Nanophysik“, betont Anika Schlenhoff.

Das Verfahren nutzt einen quantenmechanischen Effekt, den sogenannten Tunnelstrom. „Das Mikroskop hat eine feine Messspitze, die bis auf einen Abstand von wenigen Zehntel Nanometer an die Oberfläche herangeführt wird. Die Quantenphysik ermöglicht es nun, dass Elektronen von der Spitze in die Probe tunneln und wir einen Strom messen, ohne dass sich Spitze und Probe berühren. Dieser Tunnelstrom hängt dabei empfindlich von der lokalen Beschaffenheit der Probe ab“, erläutert Anika Schlenhoff. Wird die Spitze zeilenweise wie ein Scanner über die Oberfläche geführt und dabei der Tunnelstrom gemessen, lassen sich atomare Strukturen und elektronische Eigenschaften sichtbar machen. Mithilfe von magnetischen Messspitzen erforscht Anika Schlenhoff auch die magnetischen Eigenschaften von Materialien auf atomarer Ebene. Die Erkenntnisse könnten künftig dabei helfen, besonders kleine, energieeffiziente oder robuste Bauteile zu entwickeln.



Das Rastertunnelmikroskop ist für Prof. Dr. Anika Schlenhoffs Forschung ein Schlüsselinstrument. Foto: Uni MS - Johannes Wolf

Die Entstehung der Quantenmechanik

von Prof. Dr. Gernot Münster

Max Planck formuliert das nach ihm benannte Strahlungsgesetz. Es beschreibt das Spektrum des Lichts, das von heißen Körpern abgestrahlt wird. Dazu postuliert er die Existenz von Energiequanten gemäß der Formel $E = h \cdot \nu$ und führt das Plancksche Wirkungsquantum h ein.

Albert Einstein stellt die Lichtquantenhypothese auf, nach der Licht, und allgemeinere jegliche elektromagnetische Strahlung, aus Teilchen besteht, die auch Photonen genannt werden. Deren Energie ist durch die Plancksche Formel gegeben.

Niels Bohr formuliert das nach ihm benannte Atommodell. Es erweitert das Rutherford'sche Atommodell, nach dem Atome aus einem Kern und ihm umkreisenden Elektronen bestehen. Bohr fügt Quantenbedingungen hinzu, die zu diskreten Energiestufen und charakteristischen, experimentell beobachteten Spektrallinien führen.

Louis de Broglie begründet in seiner Dissertation die Hypothese, dass Elektronen und andere Teilchen Welleneigenschaften besitzen. Im Jahr 1927 werden Materiewellen von C. J. Davisson und L. H. Germer sowie von G. P. Thomson experimentell nachgewiesen.

„Wissenschaftsdiplomatie soll zum Frieden beitragen“

Physiker Götz Neuneck über Verantwortung in der Wissenschaft

EIN INTERVIEW VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Prof. Dr. Götz Neuneck von der Universität Hamburg ist Physiker und Friedensforscher. Für seinen jahrzehntelangen Einsatz für nukleare Abrüstung und Rüstungskontrolle erhielt er unter anderem das Bundesverdienstkreuz am Bande. Im Interview spricht er über Verantwortung in der Wissenschaft und die Rolle von „Science Diplomacy“ (Wissenschaftsdiplomatie) 100 Jahre nach der Geburtsstunde der Quantenmechanik.

Was ist Wissenschaftsdiplomatie?



Prof. Dr. Götz Neuneck Foto: IFSH

Werner Heisenberg wies 1946 darauf hin, dass „Wissenschaft einen großen Einfluss auf das Leben der Völker, Wohlstand und politische Macht hat“. Daraus entsteht auch Verantwortung für das eigene Wissen und die Pflicht zur Aufklärung. Darauf basiert Wissenschaftsdiplomatie: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind international vernetzt und können vertraulich miteinander reden. Gerade wenn offizielle Kanäle eingeschränkt sind, kann Wissenschaft helfen, Vertrauen wiederaufzubauen, globale Herausforderungen zu diskutieren und Konzepte für Wege aus der Gefahr heraus zu entwickeln. Wissenschaftsdiplomatie soll zu Frieden, Völkerverständigung und dem Überleben der Menschheit beitragen. Das muss auch neue disruptive Technologiebereiche einbeziehen wie künstliche Intelligenz, Quantentechnologien und Weltraumtechnologien, an denen Physiker beteiligt sind. Sie werden sicher auch militärisch benutzt.

80 Jahre nach der Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki gibt es heute wieder ein Aufrüsten der Atomkräfte ...
In der Mainauer Erklärung haben 30 Nobelpreisträger im Jahr 2024 davor gewarnt, dass es wahrscheinlich ist, dass diese schreckliche Waffe versehentlich oder vorsätzlich eingesetzt wird. Die Atomkräfte Indiens und Pakistan führen partiell



Ein Mahmal erinnert an den Trinity-Test, der 1945 in New Mexico (USA) durchgeführt wurde und den Weg für die Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki freimachte. Der Physiker Robert Oppenheimer, Leiter des Trinity-Projekts, setzte sich später gegen atomare Aufrüstung ein. Foto: stock.adobe.com - Gina

Krieg gegeneinander. Das Problem mit Nordkorea ist ungelöst.

Das Thema nukleare Bedrohung ist derzeit auch im Nahen Osten aktuell ...

Im Iran wurde versucht, das dem Land zugestandene Atomprogramm durch ein Bombardement zu beenden. Dies wird eher die Kräfte stärken, die Atomwaffen als Abschreckung bauen wollen. Das kann auf Dauer nicht gutgehen.

Ist jungen Physikerinnen und Physikern ihre Verantwortung bewusst?

Meine Generation wurde in den 1970er-Jahren mit einem gefährlichen Wettrüsten im Ost-West-Konflikt konfrontiert, das die Welt mehrmals an den Rand einer nuklearen Katastrophe brachte. Wir haben Fragen der daraus resultierenden Konsequenzen für die Wissenschaft diskutiert und Alternativen erarbeitet. Die heutige Generation wurde, grob gesagt, in dem Glauben erzogen, dass alles rechtlich und politisch geregelt ist. Dem ist aber nicht so. Gleichwohl gibt es Physikerinnen und Physiker, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen ...

... beispielsweise im Rahmen von Organisationen wie der Vereinigung deutscher Wissenschaftler und „Pugwash“, zu deren führenden Köpfen Sie gehören. Welche Bedeutung haben diese Netzwerke?

Die internationalen „Pugwash Conferences on Science and World Affairs“ wurden 1957 im Kalten Krieg von berühmten Wissenschaftlern gegründet, um vor den Gefahren der Massenvernichtungswaffen zu warnen, deren Folgen abzuschätzen und friedliche Mittel zu finden, damit die Blöcke und Staaten ihre Konflikte beilegen. Es gelang über lange Zeit in vertraulichen Treffen, den Dialog über Grenzen hinweg und zwischen Konfliktparteien zu führen. Daraus folgten viele Abrüstungs- und Rüstungskontrollabkommen und der Aufbau eines Wissenschaftlernetzwerks. Dafür hat „Pugwash“ 1995 den Friedensnobelpreis erhalten. In der Vereinigung deutscher Wissenschaftler vernetzen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Disziplinen, die ihre Verantwortung für die Folgen von Forschung und technischer Entwicklung kritisch betrachten und mit differenzierter Expertise an der gesellschaftlichen Debatte in den Bereichen Frieden, Klima, Biodiversität und Ökonomie teilnehmen. Junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die diese Anliegen teilen, sind willkommen.

Terminhinweis:

Prof. Dr. Götz Neuneck spricht am 15. November ab 16 Uhr bei der Abschlussveranstaltung zum Quantenjahr in der Halle Münsterland. Titel des Vortrags: „Science Diplomacy and the work of physicists for Peace and disarmament: The Pugwash Conferences on Science and World Affairs“

Einblick in die Forschung:

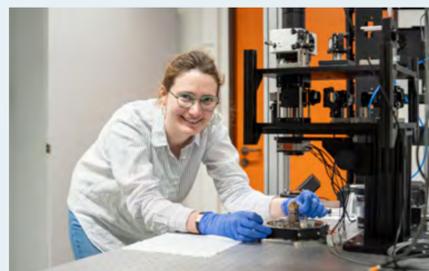
Emeline Nysten untersucht das Zusammenspiel von Materie und Schall

Ob ein Phänomen den Regeln der klassischen Physik gehorcht oder nur mit der Quantenmechanik erklärbar ist, ist eine Frage des Maßstabs. In der Regel liegt der Übergang in der Größenordnung von Atomen. Erdbebenwellen, die sich entlang der Erdoberfläche ausbreiten, lassen sich „klassisch“ beschreiben. Bei den akustischen Oberflächenwellen, die Dr. Emeline Nysten erforscht, ist das nicht immer so eindeutig. Die Postdoktorandin aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Hubert Krenner am Physikalischen Institut bewegt sich an der Grenze der beiden Erklärungswelten. Sie interessiert sich unter anderem für die Frage, wie man mit akustischen Oberflächenwellen die Eigenschaften von 2D-Halbleitermaterialien verändern kann. Dazu erzeugt sie „Nano-Erdbeben“ auf winzigen Chips.

Akustische Wellen werden für technische Anwendungen genutzt, beispielsweise als Hochfrequenzfilter im Mobilfunk. Emeline Nysten nutzt Schallsignale, um Quantenphänomene zu erforschen – besser gesagt, ihre kleinsten Einheiten, die „Schallteilchen“. Diese „Phononen“ haben wie ihre Pendanten, die Lichtteilchen (Photonen), gleichzeitig Wellen- und Teilcheneigenschaften und sind damit Quantenobjekte. Phononen könnte man auch als „Schwingungsteilchen“ bezeichnen – winzige, bis zu atomar kleine Einheiten mechanischer Schwingungen.

„Phononen gibt es überall“, unterstreicht Emeline Nysten. „Moleküle vibrieren ständig – je wärmer es ist, desto stärker.“ Phononen können daher empfindliche Messungen im Quantenbereich stören. Deshalb werden viele dieser Messungen bei sehr tiefen Temperaturen durchgeführt. Im Gegensatz zu den wärmebedingten Teilchenschwingungen lassen sich die akustischen Oberflächenwellen, die Emeline Nysten einsetzt, exakt steuern – eine Voraussetzung, um sie für eine Signalübertragung zu nutzen.

Mit akustischen Oberflächenwellen lässt sich beispielsweise auch die elektrische Polarität ferroelektrischer 2D-Materialien kontrollieren, was für eine mögliche Anwendung als Speichermedium interessant ist. „Damit könnte man Datenspeicher weiter miniaturisieren“, sagt Emeline Nysten. Zudem sind Oberflächenwellen Kandidaten für den Einsatz in Schaltelementen. „Phononen interagieren nicht nur mit Elektronen in Halbleitermaterialien, sondern auch mit Photonen, beispielsweise in Festkörperquellen. Dazu zählen sogenannte Quantenpunkte oder 2D-Materialien.“ Darüber hinaus können sie auch mit Quantenbits in supraleitenden Schaltkreisen wechselwirken. Dadurch besteht die Möglichkeit, in Zukunft konventionelle Rechner und Quantencomputer miteinander zu verbinden.



Im Optikkabor schließt Dr. Emeline Nysten ein Radiofrequenzkabel an eine Probe an. Der Aufbau rechts beleuchtet das Halbleitermaterial mit Laserlicht und misst das ausgehende optische Signal. Foto: Uni MS - Johannes Wolf

DAS QUANTENJAHR AN DER UNI MÜNSTER

100 Jahre Quantenmechanik – das Jubiläum dieser physikalischen Theorie, die von Werner Heisenberg 1925 veröffentlicht wurde, wird in diesem Jahr weltweit gefeiert. An der Uni und in der Stadt Münster gibt es dazu ein vielfältiges Programm. www.quantum100.de/quantenjahr-in-muenster

Das neue Themenheft „Frag Sophie! – Quantum 100“ (Bild rechts) der Arbeitsstelle Forschungstransfer richtet sich besonders an Kinder und Jugendliche. www.frag-sophie.de/themenhefte



1900

1905

1913

1923

1925

1925/26

1926

Wissenschaft kennt keine Ländergrenzen – das zeigt sich auch an der Universität Münster. Ob im Hörsaal, im Labor oder im Verwaltungsbüro: Internationale Kolleginnen und Kollegen prägen den Alltag auf allen Ebenen und tragen dazu bei, dass Forschung, Studium und Organisation immer weltoffener und vielfältiger werden. Doch wie gelingt der Einstieg in Münster? Welche Unterstützung gibt es und welche Herausforderungen bringt die internationale Vernetzung mit sich? Die Internationalisierung ist an der Universität Münster zwar kein neues Thema, gewinnt aber stetig an Gewicht. Sichtbar wird das nicht nur an der Internationalisierungsstrategie, sondern auch an aktuellen Zahlen. Laut Hochschul-Barometer 2023 schätzt nur jede fünfte deutsche Hochschule ihre Personalsituation als eher gut ein. Mit Programmen wie „1.000 Köpfe“ fördert die Bundesregierung internationale Talente. Auf dieser Seite stellen wir Beratungs- und Unterstützungsangebote vor und schildern den Werdegang von drei Menschen, die ihren Weg aus dem Ausland an die Universität Münster gefunden haben. Ihre Erfahrungen zeigen, warum Internationalisierung mehr ist als ein Schlagwort, und welche Chancen und Hürden sie mit sich bringt.

Karriere ohne Grenzen

Wie die Universität globale Talente gewinnt und unterstützt – von der Verwaltung bis zur Wissenschaft

VON KATHRIN KOTTKE



Illustration: stock.adobe.com - Fernando (generiert mit KI)

Eyal Ein-Habar: Eine neue künstlerische Heimat

Seit 2016 ist Eyal Ein-Habar Professor für Flöte an der Musikhochschule Münster. Zuvor war er viele Jahre Soloflötist beim Israel Philharmonic Orchestra und Professor in Tel Aviv, ehe er nach Deutschland kam. Der Wechsel nach Münster brachte zahlreiche Veränderungen mit sich, vor allem in sprachlicher und kultureller Hinsicht – Herausforderungen, bei deren Bewältigung ihn die Musikhochschule „außergewöhnlich gut unterstützte“.

Schon während des Bewerbungsverfahrens erlebte Eyal Ein-Habar die Universität als „offen, hilfsbereit und engagiert“. Das Dekanat unterstützte ihn bei allen Schritten des Einstiegs und half besonders dabei, sprachliche Hürden zu überwinden. Gerade bei der Vertragsunterzeichnung, die für ihn aufgrund der deutschen Amtssprache eine besondere Herausforderung darstellte, erhielt er Unterstützung. In den ersten beiden Monaten in Münster wohnte er im Wohnheim auf dem Germania-Campus, wobei das Welcome Centre eine große Hilfe war. Von Anfang an erfuhr er große Wertschätzung im Kollegium, was die Eingewöhnung erheblich erleichterte. „Ich hatte den Eindruck, dass sich alle freuen und stolz waren, mich in Münster willkommen zu heißen“, betont Eyal Ein-Habar. Heute, acht Jahre später, gibt er die erfahrene Offenheit und Unterstützung an seine Studierenden weiter – unabhängig von ihrer Herkunft oder Muttersprache.

In den vergangenen Jahren widmete sich der Musikprofessor intensiv der Forschung zu A.B. Fürstenaun, einem im 19. Jahrhundert in Münster geborenen Flötisten und Komponisten. Ziel seiner Arbeit ist es, bislang unbekannte Werke Fürstenauns zu veröffentlichen. 2023 rief er mit der Musikhochschule den internationalen Fürstenaun-Flötenwettbewerb ins Leben, an dem 80 Musikerinnen und Musiker teilnahmen. Das Finale fand in Kooperation mit dem Sinfonieorchester Münster statt. Die nächste Ausgabe ist bereits in Planung.

„Ich bin dankbar, in Münster eine neue künstlerische Heimat gefunden zu haben“, sagt er. Nicht zuletzt durch die enge Zusammenarbeit mit der Musikhochschule fühlt er sich in Münster angekommen – und blickt gespannt auf die Herausforderungen, die noch vor ihm liegen.

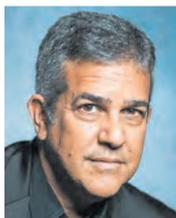


Foto: privat

Laura Diprossimo: Ein Stipendium eröffnete ihre Karriere

Nach ihrer Promotion an der Lancaster University arbeitet Dr. Laura Diprossimo als Postdoktorandin im entwicklungspsychologischen Labor der Universität Münster. Ihr Forschungsinteresse gilt der frühen kommunikativen Entwicklung von Kindern und dem Einfluss des sozialen Umfelds. Ein „Women-in-Research“-Stipendium (WiRe) des International Office ermöglichte ihr den schnellen Einstieg in die eigenständige Forschung. Bereits bei ihrer Ankunft fühlte sie sich dank des WiRe-Koordinationsteams gut aufgehoben. „Das Team war jederzeit erreichbar, hat alle meine Fragen beantwortet und mir mit wichtigen Informationen geholfen – das hat meinen Start enorm erleichtert“, berichtet sie.

Ihr Umzug nach Münster verlief auch deshalb reibungslos, weil sie als Italienerin kein Visum benötigte. Sie weiß aber, dass viele internationale Forscherinnen und Forscher größere bürokratische und persönliche Hürden überwinden müssen. Eine bleibende Herausforderung ist die Sprache: Während im wissenschaftlichen Alltag vieles auf Englisch läuft, sind administrative Abläufe und interne Kommunikation meist auf Deutsch. Da sie erst kürzlich mit dem Deutschlernen begonnen hat, benötigen manche Aufgaben mehr Zeit. „Einige Dinge muss ich mir sprachlich erst erschließen“, erzählt sie – so bedeutete etwa das Einreichen empirischer Studien beim Ethikkomitee zusätzlichen Aufwand. Glücklicherweise konnte sie sich stets auf die Unterstützung ihrer Kolleginnen und Kollegen verlassen.

Für die kommenden Jahre hat Laura Diprossimo ambitionierte Pläne: Sie möchte ihr Forschungsprofil schärfen und eine eigene wissenschaftliche Agenda entwickeln. Besonders schätzt sie die Forschungsförderung an der Universität Münster und die Beratung durch die Abteilung SAFIR bei der Stipendiensuche und Antragstellung – etwa für das DFG-Einzelforschungsstipendium oder das Emmy-Noether-Programm.

Sie kann sich gut vorstellen, langfristig in Münster zu bleiben und die Internationalisierung der Universität aktiv mitzugestalten. „Die wissenschaftlichen und persönlichen Möglichkeiten hier sind großartig. Ich würde mich freuen, weiterhin in Münster zu forschen und dazu beizutragen, dass der Campus noch internationaler wird“, sagt sie.



Foto: Nikolaus Urban

Julie Davies: Mit Leidenschaft und Mut nach Münster

Dr. Julie Davies ist als wissenschaftliche Redakteurin für die Geisteswissenschaften an der Supportstelle Englisch tätig. Auf ihrem Weg dorthin musste sie einige Schwierigkeiten überwinden. Die gebürtige Australierin hatte im Rahmen ihrer Promotion an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel geforscht und kannte Deutschland daher bereits ein wenig. Die Suche nach einer passenden Stelle führte sie schließlich nach Münster. Durch die Beratung im Welcome Centre zum Aufenthaltstitel mit der Vorabgenehmigung (der Bundesagentur für Arbeit) für die Position gewann sie Sicherheit und wagte den Schritt nach Deutschland.

Der Wechsel von Australien nach Münster war für Julie Davies dennoch eine intensive Erfahrung. „Die langen Wartezeiten bei der Bearbeitung meines Visums verlangten Nervenstärke und Geduld. Zudem war die Sprachbarriere eine Herausforderung“, betont sie. Obwohl Julie Davies bei ihrer Ankunft über solide Deutschkenntnisse verfügte, beschränkte sich ihr Wortschatz vor allem auf die Wissenschaftssprache. Viele Begriffe und Formulare der universitären Verwaltung blieben rätselhaft – ebenso wie Alltagsgespräche. „Eine hilfsbereite Kollegin, die viele Formulare für mich ins Englische übersetzte und mir die Feinheiten der deutschen Bürokratie erklärte, schätzte ich sehr.“ Zusätzlich wurde ihr Start in Münster durch die Covid-19-Pandemie erschwert. „Kaum angekommen, stand das soziale Leben still. Kontakte liefen fast ausschließlich digital und meist auf Englisch ab“, erinnert sie sich. „Ich habe jedoch die zusätzliche Zeit genutzt, um mein Alltagsdeutsch zu verbessern.“

Inzwischen ist Julie Davies nicht nur an der Universität angekommen, sondern fühlt sich auch in der Stadt heimisch – und möchte bleiben. Sie unterstützt Forscherinnen und Forscher bei englischsprachigen Texten, führt praxisnahe Workshops durch und schreibt den Blog „Write it Right!“, um das wissenschaftliche Publizieren auf Englisch zugänglicher zu machen. Das Angebot ist stark nachgefragt. Außerdem ist es ihr wichtig, anderen den Einstieg an der Universität zu erleichtern und ihnen Mut zu machen, sich auf das Abenteuer Ausland mit all seinen Höhen und Tiefen einzulassen.



Foto: privat

Aus dem Ausland nach Münster: Beratung beim Ankommen

Wer neu an die Universität Münster kommt oder Personen aus dem Ausland einlädt, hat viele Fragen: Wo finde ich Unterstützung? Wie knüpfe ich Kontakte? Und wie finde ich schnell meinen Platz im Uni-Alltag? Zahlreiche Abteilungen, Netzwerke und Serviceangebote geben Orientierung beim Ankommen – damit der Start in Münster gelingt und aus Fremdem schnell Vertrautes wird.

Gewinnung und Beratung

Internationale Forscherinnen und Forscher, Beschäftigte sowie ihre gastgebenden Fachbereiche erhalten gezielte Unterstützung zur Rekrutierung und Integration. „Gut abgestimmte Informationen und verlässliche Prozesse sind entscheidend, um die besten Köpfe nach Münster zu holen, denn je nach Herkunftsland gelten unterschiedliche Voraussetzungen und Fristen“, betont Maria Homeyer, Leiterin der Abteilung Forschende & Mitarbeitende im International Office. Ihr Team berät unter anderem zu Fördermöglichkeiten, Visum,

Krankenversicherung oder Bürgeramt und begleitet durch das gesamte Onboarding-Verfahren – stets unter Berücksichtigung aktueller gesetzlicher Regelungen wie dem Fachkräfteeinwanderungsgesetz, Einbürgerung oder dem Familiennachzug.

Integration und Orientierung

Um den Einstieg zu erleichtern, bietet die Universität Münster verschiedene Programme und Veranstaltungen an. Dazu gehören Onboarding-Prozesse und sogenannte Friendraising-Events, die dabei helfen, soziale und berufliche Kontakte zu knüpfen. Zudem unterstützt die Uni bei der Orientierung in der neuen Umgebung, etwa durch Informationsveranstaltungen und Beratungen zu praktischen Fragen des Alltagslebens, auch bei der Suche nach Wohnraum. So gibt es etwa Gästehäuser speziell für die ersten Monate in Münster. Die Orientierung vor Ort erfolgt in enger Kooperation mit internen Schnittstellen und der Stadt Münster. Dokumente und Checklisten stehen im Intranet bereit.

Workshops und Schulungen

Für internationale Beschäftigte sowie deren gastgebende Fachbereiche steht ein umfassendes Unterstützungsangebot bereit. Das Spektrum reicht von Deutschkursen, Mentoring- und Karriereplanungsprogrammen über Antrags- und Gründungsberatung bis zu interkulturellen Trainings. Zudem lädt das International Office regelmäßig mit externen und internen Partnern zur Infoveranstaltung „Staying in Germany“ ein, um Bleibeperspektiven in Deutschland aufzuzeigen.

Netzwerke

Eine Vernetzung erleichtert den Zugang zu relevanten Informationen, unterstützt beim Aufbau internationaler Kooperationen, fördert den fachlichen Austausch und begünstigt die soziale Integration. „Innerhalb der Universität gibt es verschiedene Anlaufstellen wie beispielsweise die Safir-Forschungsförderberatung und das Münster Centre for Emerging Researchers – wir vermitteln die passenden Kontakte“, erläu-

tert Maria Homeyer. Zudem verweist sie auf lokale Ansprechpartner wie das Amt für Migration und Integration der Stadt Münster oder EURAXESS, ein europaweites Netzwerk, das die internationale Mobilität und Karrierewege von Forscherinnen und Forschern unterstützt.

Gefährdete und geflüchtete Personen

Die Universität engagiert sich im Rahmen der Wissenschaftsfreiheit und als Mitglied im Netzwerk „Scholars at Risk“ für gefährdete und geflüchtete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie deren gastgebende Fachbereiche. Das Welcome Centre koordiniert die Unterstützung, die von der Bewerbung um Stipendien – etwa der „Philipp Schwartz-Initiative“ der Alexander von Humboldt-Stiftung – bis hin zu Aufenthaltsrecht und Perspektiven für die Zukunft reicht.

In Verbindung bleiben

Mit der Forscher-Alumni-Strategie „RE.AL“ baut die Universität Münster ein viel-

fältiges Netzwerk nachhaltiger Beziehungen auf, das weit über den Campus hinausreicht. Durch Rückkehrer-Stipendien und das Ambassador-Programm werden die Verbindungen gestärkt und internationale Partnerschaften lebendig gehalten – um Talente und Erfahrungen weiter zu nutzen, neue Projekte zu initiieren und die Position der Universität Münster weltweit zu stärken.

Kontakt

Für internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab Postdoc-Level sowie Beschäftigte in Technik und Verwaltung ist das International Office, Abteilung Forschende & Mitarbeitende/Welcome Centre, zuständig: www.uni-muenster.de/forschung/forschende

Doktorandinnen und Doktoranden können sich an das Münster Centre for Emerging Researchers (CERes) wenden: www.uni-muenster.de/CERes

uni.ms/strategie-international

Türenöffner aus Lambaréné

Tropenmediziner Selidji Todagbe Agnandji arbeitet seit zwei Jahrzehnten mit der Uni Münster zusammen

VON KATHRIN KOTTKE

Inmitten des geschäftigen Treibens auf dem Albert-Schweitzer-Campus, zwischen dem Stimmengewirr der Studierenden und dem Rattern der Fahrräder auf dem Kopfsteinpflaster, schlendert Prof. Dr. Selidji Todagbe Agnandji an einem sonnigen Frühlingstag über das Gelände. Der Mediziner vom „Centre de Recherches Médicales de Lambaréné“ in Gabun lässt seinen Blick neugierig über die historischen und modernen Gebäude sowie Institute schweifen. Sein Weg führt ihn an diesem Morgen ins Institut für Medizinische Mikrobiologie – an einen Ort, der für ihn ein besonderes Kapitel markiert: Seit Ende 2024 besetzt er hier die neue Professur für Geographisch-Epidemiologische Medizinische Mikrobiologie. Es ist die erste gemeinsame Professur der Universität Münster mit einer afrikanischen Hochschule, ein wissenschaftliches Brückenprojekt, das zunächst auf fünf Jahre angelegt ist.

Dass zwischen Münster und der rund 26.000 Einwohner zählenden Stadt Lambaréné in Gabun eine spezielle, über Jahrzehnte gewachsene Verbindung besteht, war für den international bekannten Experten für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten eine bislang unerwartete Entdeckung. Die Wurzeln dieser Verbindung gehen auf den Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer zurück, der 1913 in Lambaréné ein Tropenkrankenhaus gründete und dort jahrelang selbst arbeitete. Albert Schweitzer, dessen Name heute den medizinischen Campus in Münster prägt, wurde 1958 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Münster geehrt. 2025 jährt sich sein Geburtstag zum 150. Mal.

Nach wie vor ist die Erforschung tropischer Infektionskrankheiten wie Malaria ein hochaktuelles Arbeitsfeld der Wissenschaft. Mit mehr als 260 Millionen Fällen und rund 600.000 Todesopfern pro Jahr, die meisten davon Kinder in Afrika südlich der Sahara, ist Malaria noch immer eine der tödlichsten Infektionskrankheiten der Welt. Selidji Todagbe Agnandji spielt in diesem Kampf eine wichtige Rolle: Mit seiner Pionierarbeit bei der Erforschung und Entwicklung neuer Impfstoffe und Therapien, unter anderem gegen Malaria und Ebola, hat er bleibende Spuren hinterlassen. So war er maßgeblich an der Entwicklung von „Mosquirix“ beteiligt, dem ersten zugelassenen Impfstoff gegen Malaria. Mit der neuen Kooperation zwischen Münster und Lambaréné soll die



Die beiden Mediziner, Prof. Dr. Frieder Schaumburg (l.) und Prof. Dr. Selidji Todagbe Agnandji, wollen langfristig im Bereich der Tropenmedizin kooperieren.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Forschung künftig noch effektiver werden. „Seit fast zwei Jahrzehnten arbeite ich mit Kolleginnen und Kollegen in Münster zusammen. Die Partnerschaft zwischen deutschen Universitäten und afrikanischen Forschungszentren ist entscheidend, um Wissen über Infektionskrankheiten zu bündeln, gemeinsam innovative Lösungen zu entwickeln und letztlich sowohl die medizinische Versorgung als auch das soziale Miteinander zu stärken – lokal wie global“, betont Selidji Todagbe Agnandji.

Auch wenn Selidji Todagbe Agnandji sich selbst nicht so bezeichnen würde, gilt er doch als Brückenbauer und Türenöffner, er verbindet unterschiedliche akademische Welten und Perspektiven. Denn allzu oft, stellt Prof. Dr. Frieder Schaumburg, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, fest, werde die afrikanische Expertise von westlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschätzt. „Gerade das tiefe Verständnis der lokalen Epidemiologie, der spezifischen Übertragungswege und der soziokulturellen Gegebenheiten, die das Gesundheitssystem in tropischen Regionen prägen, ist von unschätzbarem Wert“, erklärt

er. Der erfahrene Mediziner, der zahlreiche Forschungsprojekte in Afrika geleitet hat, weiß, wovon er spricht. Sein wissenschaftliches Interesse gilt vor allem bakteriellen Infektionskrankheiten, insbesondere Zoonosen, also Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können.

Ein Forschungsansatz, der in Deutschland noch weitgehend unbekannt ist, trägt in anderen Teilen der Welt bereits entscheidend zum medizinischen Fortschritt bei: die kontrollierte Infektion des Menschen. Dabei lassen sich gesunde Freiwillige beispielsweise gezielt mit dem Malariaerreger infizieren, um in streng überwachten klinischen Studien die Wirksamkeit und Sicherheit neuer Impfstoffe, Medikamente oder Diagnoseverfahren auf Herz und Nieren zu prüfen. „Wir verfolgen genau, wie sich der Parasit im Körper von geimpften oder behandelten Probanden im Vergleich zu unbehandelten entwickelt. Dabei analysieren wir die Immunantwort, den Krankheitsverlauf und mögliche Nebenwirkungen“, erklärt Selidji Todagbe Agnandji das Verfahren.

Seine Faszination für die Tropenmedizin und die Erforschung vernachlässigter Krank-

heiten wurde in jungen Jahren durch Maryvone Kombila, einer engagierten Professorin in Gabun geweckt, die ihm den Einstieg in die Wissenschaft ebnete. Aus dem ersten Schritt ist längst ein gemeinsamer, internationaler Weg geworden. Heute forscht Selidji Todagbe Agnandji im regen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt, vereint durch das Ziel, Krankheiten wie Malaria zu verstehen und zu bekämpfen.

Pandemien wie COVID-19 oder Influenza haben gezeigt, wie schnell sich Krankheitserreger über den Globus verbreiten können und auf allen Kontinenten Verwundbarkeiten hinterlassen. Gut vorbereitete Länder können schneller und gezielter reagieren, Infektionsketten unterbrechen und Menschenleben retten. Gemeinsam wollen Selidji Todagbe Agnandji und Frieder Schaumburg deshalb an einem Frühwarnsystem arbeiten. Auch wenn der Afrikaner bald in seine Heimat zurückkehrt, wird die Zusammenarbeit weitergehen. Spätestens im Wintersemester wird er wieder in Münster forschen und lehren – mit neuen Impulsen und Erkenntnissen aus dem 8.000 Kilometer entfernten Lambaréné.

PERSONALIEN

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Gerald Echterhoff vom Institut für Psychologie übernimmt ab September für zwei Semester die Theodor-Heuss-Professur der „New School for Social Research“ in New York. Sie wird seit 1962 im jährlichen Turnus an herausragende deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben. Der Sozialpsychologe ist der erste münstersche Forscher, dem die Ehre dieser Gastprofessur zuteilwird.

Felix Hoch und **Philip Zilke** nehmen vom 26. bis 30. August an der 74. Lindauer Nobelpreisträgertagung (Ökonomie) teil, bei der ausgewählte wissenschaftliche Nachwuchstalente aus aller Welt mit Nobelpreisträgerinnen und -trägern zusammenkommen.

Dr. Karol Kovařík vom Institut für Theoretische Physik hat den Lehrpreis 2025 der Fachschaft Physik erhalten.

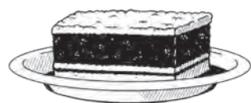
Dr. Jan Ole Kriegs, Direktor des LWL-Museums für Naturkunde, hat eine Honorarprofessur des Fachbereichs Geowissenschaften erhalten. Seit Jahrzehnten arbeitet der Biologe eng mit dem Fachbereich auf den Gebieten der Astronomie, Paläontologie und Ökologie zusammen. Die Auszeichnung stärkt die Zusammenarbeit des LWL-Museums und der Universität weiter.

Dr. Susanne Meinert, Psychologin an der Medizinischen Fakultät, erhält den Publikationspreis der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung und den „Rising Star“-Award des Europäischen Kollegs für Neuropsychopharmakologie. Beide Auszeichnungen würdigen ihre Forschung zu der Frage, wie Bildung mittels Magnetresonanztomographie (MRT) die Diagnose, die Behandlung und die Prävention von psychischen Erkrankungen unterstützen kann. Zusammen genommen sind die Preise mit 12.000 Euro dotiert.

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Katharina Felka wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Philosophie mit dem Schwerpunkt Theoretische Philosophie“ am Philosophischen Seminar ernannt.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Thomas Bauer, Pressereferent und Geschäftsführer des Alumni-Vereins der Medizinischen Fakultät

Er hat viel zu tun, dieser Dr. Thomas Bauer. Aktuell, weil „100 Jahre Universitätsmedizin Münster“ in diesem Sommer gefeiert werden, und überhaupt. Immerhin arbeitet er als einziger hauptamtlicher Wissenschaftskommunikator an einem der komplexesten Fachbereiche der Uni, der Medizinischen Fakultät. Heißt: Er muss rund 2.200 Forscherinnen und Forscher, über 3.200 Studierende, rund 12.000 Webseiten, diverse Veranstaltungen und derzeit 22.967 Alumni überblicken, betreuen, pflegen sowie das Universitätsklinikum als Partner berücksichtigen.

Thomas Bauer sagt zwar, dass er mit dem Alter entspannter werde. „Auf meinem Grabstein wird wohl kaum stehen: ‚Er hat die beste Pressemitteilung des Jahres 2025 geschrieben‘. Doch wer ihn kennt, weiß, dass er nicht recht der Typ für Entspannung ist. Er hat oft lange Arbeitstage, ist für das Dekanat rund um die Uhr erreichbar, streitbar und meinungsstark, er hat viele Anekdoten zu erzählen und kennt sich gut aus. Er liebt es, für etwas zu brennen.

Und auch wenn er sagt, dass er nach Studium und Familiengründung einen „Job zum Broterwerb finden“ musste, stimmt das wohl nur zur Hälfte. Aber einen Schritt zurück: Thomas Bauer studierte in Münster mit Publizistik das, was heute Kommunikationswissenschaft heißt. Er promovierte zur Geschichte der deutschen Programmzeitschriften wie der „Hörzu“ – mit Erfolg. Die Arbeit mit Auszeichnung und 15 Rezensionen gilt



Foto: Uni MS - Johannes Wulf

noch heute als Standardwerk. „Wenn ich mitbekomme, dass mich jemand zitiert, freut mich das sehr“, sagt er mit einem Lachen. Alles war vorbereitet, Wissenschaftler zu bleiben. Doch sein Mentor, der Institutsdirektor, verstarb plötzlich. Und so musste Thomas Bauer, inzwischen Familienvater, umdisponieren und den zitierten Broterwerb sicherstellen.

Er verließ die Uni, arbeitete lange in einer Landeseinrichtung für nachhaltiges Bauen und Energieeffizienz, zuletzt als Vize-Chef. Doch damit war er der Zeit voraus, in den 1990ern waren Energie und Klima nicht die vorrangigen Themen der Politik, er verlor nach Kürzungen den Job. Diesen Rückschlag wusste Thomas Bauer aber zu nutzen. 2007 kehrte er an „seine“ Uni zurück und wurde Wissenschaftskommunikator in der Medi-

zin. „Auch wenn sich der Traum, Professor zu werden, nicht verwirklichen ließ, so arbeite ich doch wieder an der Uni und trage dazu bei, Wissen weiterzugeben“, erklärt der „bekennende Ostwestfale“, der dennoch in Münster, der „besten Stadt Deutschlands“, kleben geblieben ist.

Umgeben von originalen Tour-Plakaten von The Cure, Iggy Pop und den Toten Hosen sorgt Thomas Bauer also seit beinahe 20 Jahren dafür,

dass nicht nur die Fakultät und Universität gut informiert sind, was in der Medizin passiert. Auch der Öffentlichkeit bringt er Durchbrüche in der Forschung, Erfolge in der Lehre und Entwicklungen auf dem Campus nahe. Den Kontakt zu den Menschen, auch zu den nachfolgenden Generationen wie seinen studentischen Hilfskräften, schätzt er sehr. „Ich höre aber auch heute noch, dass ich nicht für den diplomatischen Dienst geeignet sei“, betont Thomas Bauer und nimmt es mit Humor und Gelassenheit, wenn man „sich auch mal fetzt“. Wichtig sei, dass man sich nach einer Meinungsverschiedenheit wieder in die Augen gucken könne – dabei helfe, dass an der Uni vor allem das bessere Argument zählt.

Allzu lange bleibt Thomas Bauer der Uni nicht mehr erhalten. Der Ruhestand rückt näher – was er sehr bedauert. Ab und zu denkt der Pressereferent an seine Abschiedsrede und ob er sie mit den Worten beginnen wird: „Ich habe für sechs Dekane gearbeitet, für vier Ärztliche Direktoren, für zwei Geschäftsführungen ...“ Bis dahin informiert er über die universitätsmedizinische Forschung und Lehre, freut sich über die „Zusammenarbeit mit angenehmen Menschen“ sowie „After-Work-Partys“ am Fachbereich und genießt trotz oder wegen der Arbeit auch sonst das Leben als Teilzeithedonist und Vollzeitpunk. Wie letzteres gemeint ist? „Punk ist ja keine Musikrichtung, sondern vor allem eine Lebens Einstellung. Ich bin froh, dass ich die bislang im Großen und Ganzen umgesetzt habe.“

ANDRÉ BEDNARZ

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Ein lehrreiches Leben

Im Frühsommer jeden Jahres richtet die Medizinische Fakultät eine Gedenkfeier für Körperspender aus

VON ANDRÉ BEDNARZ

Der Regen hätte nicht rücksichtsvoller sein können. Fast auf die Minute genau fiel er erst auf den Waldfriedhof Lauheide, als die Feier zu Ende war und die Trauergäste das Gräberfeld verlassen hatten. Auch die Sonne war zurückhaltend gewesen, ließ den Wolken den Vortritt an diesem Donnerstagvormittag, der Trauer und Dankbarkeit, Vergangenes und Zukünftiges zusammenbrachte.

Auf Einladung der Medizinischen Fakultät waren zwischen 300 und 400 Menschen gekommen: Angehörige, Medizinstudierende, Beschäftigte sowie Dekanats- und Rektorsvertreter. Sie alle hatten sich zunächst in der Friedhofskapelle versammelt, um Abschied zu nehmen von 50 Verstorbenen, sie beizusetzen und ihrer zu gedenken. Letztere hatten zu Lebzeiten entschieden, dass ihre Körper nach dem Tod der medizinischen Lehre und Forschung übergeben werden sollten.

Als Frank Neumann und Jürgen Wiltsch, Seelsorger des Universitätsklinikums, die Anwesenden begrüßten, begann für die Angehörigen der letzte Akt eines langen, gemeinsamen Weges mit der Universitätsmedizin. Vor Monaten, mitunter vor zwei bis drei Jahren, waren einige der Körperspenderinnen und -spender bereits verstorben. Nach ihrem Tod kamen sie in die Obhut der Anatomie, um dem Ideal der Aufklärung und des medizinischen Fortschritts zu dienen, indem Forscherinnen und Forscher sowie Studierende sie im Präparationsaal am Vesaliusweg monatelang sezieren und untersuchten. Für die Angehörigen bedeutete dies, dass sie länger als die allermeisten Hinterbliebenen auf die Beerdigung warten mussten.

Es war eine würdevolle letzte Etappe dieses langen Weges: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Anatomie und Molekulare Neurobiologie hatten die Feier mit den Klinikseelsorgern und den Studierenden als Akt des Dankes und der Wertschätzung organisiert. Eigens dazu bildeten sich ein rund 20-köpfiger Chor und ein Instrumentensemble, drei Studentinnen hielten bewegende Reden. Eine von ihnen war Julia Schweckendiek. In



Besonders berührend waren die Minuten der Stille, die nur von der Aufzählung der Namen der Verstorbenen unterbrochen wurden. Mit einem Kranz am Gräberfeld (kleines Bild) drückten die Studierenden nicht nur ihre Anteilnahme, sondern auch ihre Wertschätzung für die Verstorbenen und deren Angehörigen aus.

Fotos: Uni MS - Michael C. Möller

ihrem Text „Ich bleibe“ imaginierte sie das Leben der Verstorbenen und setzte es ins Verhältnis zu den Studierenden. „Welch ein Wunder, dass mein Ende ein Anfang sein durfte. Euer Anfang. Ein erster Schritt in ein tieferes Verstehen. Ein Forschen, das nicht nur Wissen schafft – sondern eine Verantwortung“, lautete eine Strophe. Markant an „Ich bleibe“ war nicht nur der Text, sondern auch seine Aufführung. Julia Schweckendiek imitierte zwischen den Strophen den Herzschlag eines Menschen. Dazu legte sie ihre Hand auf die Brust und schlug viermal dagegen – zweimal zwei Schläge im bekannten Rhythmus – und symbolisierte so eine der Schlüsselzeilen: „Doch bevor ich ging, fasste ich einen Entschluss: Ich bleib‘.“

Ein Maß an Abstraktion blieb zunächst während der Gedenkfeier, immerhin wurde sie für 50 Verstorbene ausgerichtet, die den meisten Anwesenden unbekannt waren. Doch dass es keine Feier nur für die Medizinstudierenden war und es um Menschen ging, wurde besonders in den stillen Minuten deutlich, in denen zwei Studentinnen die Namen aller 50 Verstorbenen vorlasen. Die Namen wurden erhört, Trauer und Tränen erfüllten den Raum. Die Angehörigen, aber auch die Studierenden erinnerten und verabschiedeten sich mit spürbarer Ergriffenheit.

Fast eine Stunde lang dauerte dieser erste Teil in der Friedhofskapelle, bestehend aus Musik, Gesang, Gebeten und andächtigen Worten. In einer Gedenkfeier,



die bewusst offen gestaltet war, sodass sich Religiöses wie Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten“ mit Weltlichem wie „Somewhere Only We Know“ der britischen Band Keane im Chorgesang vereinten. Gegen 12.30 Uhr machte sich der Trauer-

zug auf den Weg zum Gräberfeld, auf dem die Urnen der Verstorbenen bereits in die Erde eingelassen waren. Rund 500 Meter lief dieser Zug, betrat den kräftigen grünen Wald und bildete schließlich einen Ring um die Grabstätte, auf dem Kränze sowie in der Erde steckende Namenstafeln der Beigesetzten zu sehen waren. Letzte Worte der Klinikseelsorger und die Einladung zum Vaterunser schlossen die Gedenkfeier ab. Die Studierenden zogen sich zurück, damit sich die Angehörigen in Ruhe von den Verstorbenen verabschieden konnten.

Julia Schweckendiek betonte nach der Feier, wie nahe ihr diese gegangen sei. „Es hat mich sehr berührt, mit unseren Reden und musikalischen Beiträgen dazu beigetragen zu haben, die tiefe Trauer in den Angehörigen zum Vorschein zu bringen.“ Sie unterstrich, dass ihr die Verstorbenen

mit ihrer Körperspende geholfen hätten, den menschlichen Körper besser zu verstehen und der damit einhergehenden „Verantwortung als Ärztin irgendwann gerecht zu werden“. Eine Angehörige brachte ihren Respekt im Nachgang in einem Brief an das Dekanat zum Ausdruck. „Die Ernsthaftigkeit, die Achtung, die Dankbarkeit und auch das Einfühlungsvermögen, mit denen die Studierenden den Körperspendern und uns Angehörigen begegnet sind und die sie in der wunderbaren Gestaltung der Feier ausgedrückt haben, hat uns sehr wohlgetan“, schrieb die Rheinländerin. „Das hat uns mit der zunächst befremdlichen Entscheidung unseres Bruders, Ehemannes, Vaters, Schwiegervaters, Opas, Onkels versöhnt.“ Die Verfasserin

habe sich nach der Feier näher mit dem Thema beschäftigt und sich dazu entschlossen, ihren Körper – wie ihr Bruder in Münster – nach dem Tod an die Universität Köln zu spenden. „Die Unterlagen liegen bereit.“

Stadtplanungsprozesse spielend verstehen

Studierende erleben praxisnah die Herausforderungen gegensätzlicher Interessen

Wer an diesem Montagnachmittag in den Seminarraum des GEO1-Gebäudes tritt, könnte meinen, hier werde ein neues Gesellschaftsspiel getestet: Planen und gestalten Sie das Bahnhofsviertel Münster. Schlüpfen Sie in die Rolle von Anwohnern, Investorinnen, Vertreterinnen der Stadtplanung, Gewerbetreibenden oder Mitgliedern einer Stadtteilinitiative. Es gilt, Interessen zu vertreten, Allianzen zu schmieden, geschickt zu argumentieren und – wenn nötig – zu bluffen. Nur wer strategisch klug vorgeht

und dabei die Baunutzungsverordnung (BauNVO) nicht aus den Augen verliert, kann am Ende punkten – denn Regelverstöße werden mit Punktabzug bestraft.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des interdisziplinären Seminars „Einführung in die räumliche Planung“ setzen sich aus Studierenden der Geographie, der Landschaftsökologie und der Geoinformatik zusammen. Sie dürfen heute ein Planspiel erproben, das Studierende eines höheren Semesters unter Betreuung von Dr. Petra Lütke, Dozentin am Institut für

Geographie, entwickelt haben. „Die Studierenden konnten das Format der Präsentation frei gestalten, wichtig war nur, dass es interaktiv wird“, erklärt Petra Lütke. Im Fokus des Spiels steht das Thema „Urbane Gebiete nach §6a BauNVO“ – eine noch junge Baugebietskategorie im deutschen Planungsrecht, die in Innenstädten verschiedene Nutzungen wie Wohnen, Gewerbe, Freizeit und soziale Angebote verbindet.

Die Projektgruppe startet mit einer theoretischen Einführung, bevor das eigentliche Planspiel beginnt: Die Studierenden schließen sich zu Interessengruppen zusammen, die jeweils verschiedene Perspektiven der Stadtgesellschaft vertreten. Anschließend entwickeln sie gemeinsam Argumentationsstrategien zu fiktiven Bau- oder Nutzungsanträgen rund um das Bahnhofsviertel. „Jetzt müsst ihr Stellung beziehen: Sollen die Parkflächen ausgebaut, ein Nahversorgungszentrum errichtet oder die Bahnhofstraße zur autofreien Zone erklärt werden? Stimmt euch im Team ab und verhandelt mit den anderen Gruppen“, fordert Jens Wenning seine Kommilitoninnen und Kommilitonen auf. Gemeinsam mit Jonas Tabrink, Kian May und Sina Peetz hat er die Seminarstunde vorbereitet.

Nach und nach werden die Kleingruppen lebhafter: Sie vertreten Positionen, verschieben Spielgeld und handeln eifrig Deals aus. „Wir kündigen eine Demo an“, ruft die Gruppe der Wohnrauminitiative. „Das Gewerbe muss ausgebaut werden, sonst wird das Stadtviertel unattraktiv“, ar-

gumentieren die Investorinnen. „Die Luftqualität ist eh schon mies – wir fordern ein autofreies Bahnhofsviertel“, wendet eine weitere Interessengruppe ein. Die Studierenden vertiefen sich mit sichtlicher Freude in ihre Rollen. „Am Geographischen Institut schätzen wir den Austausch über Fächer- und Semester Grenzen hinweg und freuen uns, wenn Studierende voneinander lernen“, sagt Julia Mallmann, Doktorandin in der Arbeitsgruppe Raumplanung und Nachhaltigkeit und Leiterin des Einführungsseminars. „Das Planspiel ist nicht nur eine tolle Möglichkeit, fachliches Wissen anzuwenden, sondern auch kommunikative Kompetenzen zu schulen und ein tieferes Verständnis für die komplexen Prozesse der räumlichen Planung zu erwerben“, hebt sie hervor.

In der Stadtplanung kommt es oft zu hitzigen und emotionalen Diskussionen. „Stadtplanung bedeutet, unterschiedliche Bedürfnisse sichtbar zu machen. Die dadurch entstehenden Konflikte, die hohe Betroffenheit und die Suche nach Lösungen führen regelmäßig zu kontroversen und ‚exkludierenden‘ Debatten“, sagt Petra Lütke. Zumindest im Planspiel gelang es den Gruppen, einen für alle akzeptablen Kompromiss zu finden. Ein Ergebnis, das nicht zuletzt von der Dialogbereitschaft und Flexibilität der Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeugt. Umso wertvoller ist es, dass Studierende diese Situationen im Rollenspiel erleben und so lernen, im späteren Berufsleben sachlich und gleichzeitig engagiert zu handeln.

KATHRIN KOTTKE

University Games vereinen Sport und Wissenschaft

Wenn am 16. Juli im Stadion des Fußballvereins MSV Duisburg die Flagge der „Fédération Internationale du Sport Universitaire“ (FISU) gehisst wird, wissen alle Beteiligten: Die FISU World University Games starten. Bis zum 27. Juli vereinen sie in fünf nordrhein-westfälischen Städten sowie in Berlin Sport, Wissenschaft und Unterhaltung. Rund 8.500 studentische Spitzensportlerinnen und -sportler aus bis zu 150 Ländern kämpfen in 18 Sportarten um die Goldmedaille.

Neben Wettkämpfen in 19 Disziplinen wie Basketball, Tennis, Taekwondo, Fechten, Wasserball oder Bogenschießen erwarten die Gäste Vorträge aus der Wissenschaft sowie Parties und Konzerte. Von der Uni Münster sind 5.000-Meter-Läuferin Pia Schlattmann, Weitspringer Luca Herden und die Volleyballerinnen Amelie Strothoff und Luisa van Clewe nominiert.

Die FISU World University Games finden im Sommer und Winter jedes ungeraden Jahres statt und sind bereits seit vielen Jahrzehnten ein Highlight für studentische Spitzensportlerinnen und -sportler aus aller Welt. Erstmals ist mit „3x3 Rollstuhlbasketball“ in diesem Jahr ein Para-Sport Teil des Wettkampfplans. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen und Tickets für die Wettkämpfe gibt es auf der offiziellen Website der FISU-Games.

rhineruhr2025.com/de



Erfolgreich verhandeln: Im Planspiel lernen Studierende, Allianzen zu schmieden und Kompromisse zu schließen.

Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Magie aus dem Münsterland

Der beste Zauberer Deutschlands und seine Assistentin haben an der Universität Münster studiert

VON TIM ZEMLIKA

Volker Lohmanns Leben findet auf zwei Bühnen statt: im Klassenzimmer des Gymnasiums Remigianum in Borken und im Scheinwerferlicht, wo er unter seinem Künstlernamen Max Muto das Publikum verzaubert. Für diesen ungewöhnlichen Nebenberuf braucht er einen Koffer, genauer gesagt einen braunen Koffer. Was hat es damit nur auf sich? Wenn er ihn öffnet, offenbaren sich Kartenspiele und Stifte. So weit, so unspektakulär. Aber in seinem Koffer liegt auch eine mit Zweigen ummantelte Holzhand. Dieses unscheinbare Requisit brachte ihm im Oktober 2024 den Titel des deutschen Meisters der Zauberkunst ein.

Die Zauberei begleitet den Borkener seit seiner Kindheit. Die Leidenschaft begann jedoch nicht in einem Theater, sondern in einem Krankenhausbett. Nach einer Mandeloperation brachte er sich mit einem Zauberkasten die ersten Tricks bei. „Ich musste meine Requisiten oft selbst basteln. Das hat mir geholfen, zu verstehen, wie die Tricks wirklich funktionieren“, erinnert er sich. Heutzutage hat seine Show nur noch wenig mit den klassischen Zauberkünsten zu tun. Als Vertreter der Sprech-Zauberkunst verbindet er Magie mit Poesie, rezitiert Gedichte und monologisiert, während er Dinge zum Schweben oder Verschwinden bringt oder mit Hilfe der „magischen Hand“ für scheinbar unmögliche Verwandlungen sorgt. „In der Jugend hatte ich keinen besonderen Bezug zur Lyrik, bis ein Deutschlehrer und meine Großmutter mich dafür begeistert haben“, erzählt er.

Seine Zeit an der Universität Münster hat in Volker Lohmanns Zauberkarriere eine wichtige Rolle gespielt, auch wenn es in der Stadt keinen großen Markt für seine Kunst gab. Im Jahr 2000 begann er sein Chemiestudium, später kam Erziehungswissenschaft dazu. „Während meines Studiums war ich fast jedes Wochenende auf Reisen, um bei Veranstaltungen zu zaubern“, berichtet der 45-Jährige. Diese Reisen musste Max Muto allerdings nicht allein bestreiten. In der Orientierungswoche seines Chemiestudiums lernte er Dr. Sarah Krause kennen, die ihm seitdem assistiert. Die Lebensmittelchemikerin wuchs in Norwegen auf und entschied sich, für ihr Studium nach Müns-



Dr. Sarah Krause und Volker Lohmann mit der „magischen Hand“, die ihnen bei der deutschen Meisterschaft in Lübeck den Titel sicherte.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

ter zu ziehen. Heute hat sie zwei Kinder und ihr Leben komplett in die Westfalenmetropole verlagert.

Die Freundschaft mit Volker Lohmann war ihr erster Zugang zur Zauberei. „Ich habe dabei immer an Glitzer und Hasen, die aus Hüten gezaubert werden, gedacht“, sagt sie. „Aber die Welt von Max Mutos Sprech-Zauberkunst hat mich fasziniert, und es war ein guter Ausgleich zum zeitintensiven Studium.“ Während der Bühnenshow trifft Sarah Krause die entscheidenden Vorbereitungen bei vielen Routinen – so werden die „Nummern“ in der Zauberei bezeichnet. Sie zieht die Strippen im Hintergrund, auch in der Entwicklung neuer Effekte spielt sie eine wichtige Rolle. „Sie ist der bestinformierte Laie, an dem ich neue Ideen ausprobieren kann“, lobt Volker Lohmann seine Partnerin.

Dem typischen Studierendenleben stand der Zauberer nie besonders nah, auf Partys sei er meistens der Gast gewesen, der Kartentricks vorgeführt hat. Seine Freizeit verbrachte der Alumnus oft mit

dem Studium von Zaubervollbüchern und Lyrik. „In der Universitäts- und Landesbibliothek hatte ich Zugriff auf eine große Sammlung relevanter Bücher“, berichtet er. „Dort habe ich mir Kopien angefertigt, die noch heute in meinem Schrank liegen.“ Zum Lesen blieb er entweder in der ULB, der Bibliothek im Bispinghof oder er besuchte ein Café, das zur magischen Atmosphäre beitrug. „Ohne das Café Kleimann am Prinzipalmarkt würde es vieles von dem, was ich heute tue, nicht geben. Dort fiel ich auch nicht auf, wenn ich in einem großen Gedichtband las.“

Für die Stadt Münster findet das magische Duo viele lobende Worte. „Es ist ein sehr lebenswerter und fahrradfreundlicher Ort, an dem ich mich zuhause fühle“, erzählt Sarah Krause. Volker Lohmann beschreibt die Atmosphäre der Stadt als „romantisch und literarisch“, was er unter anderem auf den Einfluss der Dichtkunst von Annette von Droste-Hülshoff zurückführt. „Viele ihrer Gedichte haben einen starken Bezug zu Spiritualität und eine faszinierende, geisterhafte Erzählweise.“

Auch wenn die Zauberei seine große Leidenschaft ist, geht Volker Lohmann hauptberuflich einer anderen Beschäftigung nach. Am Borkener Gymnasium Remigianum unterrichtet er Chemie und Pädagogik und koordiniert dort den MINT-Bereich. Die Zauberei findet aber auch ab und an Einzug in seine Lehrtätigkeit. Im Projektkurs „SimsalaBAM“ bietet er spektakuläre Show-Chemie. Auch im regulären Unterricht, so seine Erfahrung, kann ein wenig magische Erfahrung nicht schaden. „Falls ein Versuch mal nicht klappt, hilft ein wenig Magie nach“, sagt er und lacht.

Mit dem Gewinn der deutschen Meisterschaft heimste Volker Lohmann alias Max Muto seinen bislang größten Erfolg ein. Entscheidend für den Sieg war seine „magische Hand“, mit der er allerlei Tricks vorführte. „Sie kann zum Beispiel Ballontiere kneten und Bilder malen“, verrät der Zauberer. Aber wie macht er das bloß? Keine Überraschung: Volker Lohmann und Sarah Krause lächeln – das bleibt ihr Geheimnis.

Eine langjährige Freundschaft

Studierende im Alter pflegen den Austausch mit der Université Permanente de Nantes

Jedes Semester nutzen rund 2.000 wissbegierige Menschen aus Münster und Umgebung das Angebot „Studium im Alter“. Alumni und neue Interessierte besuchen als Gasthörerinnen und Gasthörer Vorlesungen – ohne Teilnahmeobligo oder Prüfungsdruck. Auf diese Weise entstehen zudem immer wieder neue Freundschaften, und manchmal sogar einzigartige Projekte wie der Austausch mit der Université Permanente im westfranzösischen Nantes.

Die Einrichtung der Université Permanente de Nantes bietet ebenfalls ein stressfreies Programm für ältere Semester an. Vor rund 19 Jahren trug es sich zu, dass sich zwei Ehepaare aus dem Münsterland und aus der Nähe von Nantes, die beide in ihren jeweiligen Heimatländern am Studium im Alter teilnahmen, anfreundeten – aus dieser Vierer-Beziehung ist ein regelmäßiges Gruppentreffen entstanden. „Mittlerweile hat sich daraus eine intensive Zusammenarbeit zwischen universitären Projektgruppen entwickelt, die auf einem Kooperationsvertrag basiert“, berichtet Adelgunde Tacke, die die Koordination des Projekts vor vier Jahren von Jürgen Putzar übernahm.

Die Partnerschaft sieht vor, dass sich die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer einmal pro Jahr treffen, immer

im Wechsel in Nantes und Münster, begleitet von einem vielfältigen Programm der jeweiligen Gastgeber. Im vergangenen Mai fuhr eine münstersche Delegation für eine Woche nach Nantes. Sie lernte die Stadt und ihr Umland kennen, besuchte die Île de Nantes und versuchte sich an der lokalen Variante des Boule-Spiels. Als Gäste bestand ihre Aufgabe darin, ihren Gastgebern über Vorträge Themen der deutsch-französischen Beziehung nahezu

bringen. Die Themen reichten dabei von der Geschichte der Hugenotten bis zur Arbeit des ehemaligen Frankreich-Korrespondenten Ulrich Wickert. „Die persönliche Beziehung zwischen den Teilnehmern wird zusätzlich dadurch gestärkt, dass die Gastgeber ihre privaten Unterkünfte für die Besucher zur Verfügung stellen“, erklärt Adelgunde Tacke.

Beim jüngsten Besuch der Franzosen in Münster stand der Baumeister Johann

Conrad Schlaun im Mittelpunkt. Die Münsteraner zeigten ihren Gästen unter anderem das fürstbischöfliche Schloss, den Erbdrostenhof und die von ihm geprägte Innenstadt von Nottuln. Als Highlight besuchte die Gruppe den Friedenssaal, in dem nur ein paar Tage zuvor der französische Präsident Emmanuel Macron mit dem Friedenspreis ausgezeichnet worden war. „Das Projekt versteht sich als Kultur- und nicht als Sprachaustausch“, erläutert Adelgunde Tacke. „Gute Französischkenntnisse sind also von Vorteil, aber nicht zwingend erforderlich.“

Nach dem Treffen ist vor dem Treffen, deshalb hat die Gruppe mit der Planung für den Juni 2026 bereits begonnen. Ein besonderes Jahr, denn das Austauschprojekt feiert seinen 20. Geburtstag. Wird es einen großen Empfang geben? Soll Bürgermeisterin Angela Stähler angefragt werden, die bereits im Jahr 2024 ein Grußwort sprach? Wird das Programm Bootstouren und eine Besichtigung des Hafens beinhalten? All diese Ideen standen beim ersten Planungstreffen im Raum und müssen in den nächsten Monaten erörtert werden. Fest steht bereits jetzt: Alle Beteiligten freuen sich, ihre Freunde wiederzusehen.

TIM ZEMLIKA



Die deutsch-französische Austauschgruppe traf sich zuletzt im Mai in Nantes und besichtigte unter anderem das dortige Schloss.

Foto: privat

KURZ GEMELDET

Citizen Science: Neue Bewerbungsrunde

Zum siebten Mal schreibt die Universitätsstiftung Münster den Citizen-Science-Wettbewerb aus. Bürgerinnen und Bürger schaffen dabei neues Wissen durch gemeinsame Forschungsprojekte mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Münster. Die Art und der Grad der Zusammenarbeit können ganz unterschiedlich gestaltet sein. Die Bewerbung ist möglich für Einzelpersonen, Vereine, Schulen, Gemeinden oder Initiativen. Zwei Projekte haben die Chance, mit jeweils 7.500 Euro über eine Laufzeit von bis zu zwei Jahren gefördert zu werden, unabhängig davon, ob es sich um neue oder bereits bestehende Projekte handelt. Bewerbungsschluss ist der 31. Oktober.

Seit 2020 bildet Citizen Science einen Förderschwerpunkt der Universitätsstiftung Münster. Weitere Informationen, Inspiration und die bisherigen Siegerprojekte sind auf der Webseite der Arbeitsstelle Forschungstransfer zu finden.

uni.ms/cs-wettbewerb

Dombret-Preis für Roxanne Raabe

Dr. Roxanne Raabe hat für ihre herausragende Dissertation „Efficiency Costs and Unintended Effects of Tax Policies“ den „Dr. Andreas Dombret-Promotionspreis“ erhalten. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis würdigt ihre Arbeit am Institut für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomik, in der sie die Auswirkungen von Einkommens- und Unternehmenssteuern auf Individuen und Unternehmen sowie auf internationale wirtschaftliche Verflechtungen untersucht. Roxanne Raabe leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über effiziente Steuersysteme.

Der „Dr. Andreas Dombret-Promotionspreis“ wird von der „Dr. Andreas Dombret-Stiftung“, einem Stiftungsfonds unter dem Dach der Universitätsstiftung Münster, finanziert und soll exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler fördern, denen die Verbindung von theoretischem Wissen und konkreter Anwendung in der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Praxis auf besondere Weise gelingt.

Anzeige

UniPrint
Die Druckerei
der Universität Münster

EXKLUSIV für Studierende, Beschäftigte und Einrichtungen der Uni Münster

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 • 48143 Münster • www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de • 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf

**Antiquariat
Thomas & Reinhard**
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter

Einblicke hinter die Kulissen der Universitätsmedizin

Die Universitätsmedizin Münster öffnet ihre Türen: Am 12. September (Freitag) gewähren über 12.000 Beschäftigte ab 16 Uhr spannende Einblicke in ihren medizinischen Alltag. Die Gäste erleben hautnah, wie in der Universitätsmedizin geforscht, behandelt und gearbeitet wird – von der Pflege über die medizinische Versorgung bis hin zur Wissenschaft. Das Programm bietet rund 200 Mitmach-Aktionen, faszinierende Vorführungen und interessante Blicke hinter die Kulissen – eine Nacht zum Entdecken, Staunen und Ausprobieren.

Wie sieht es in einem OP-Saal oder in einem Herzkatheterlabor aus? Wie funktioniert eine moderne Intensivstation? Und wie verändert hochspezialisierte Pflege den Klinikalltag? Bei der „Langen Nacht der Universitätsmedizin“ bekommen die Besucherinnen und Besucher Antworten auf zahlreiche Fragen und können beispielsweise selbst ihr Geschick an einem Endoskopie-Simulator testen oder eine Reise durch ein begehbares Darmmodell unternehmen. Viele der Angebote sind für Kinder und Familien geeignet. Es gibt spezielle Aktionen, die spielerisch Wissen vermitteln und neugierig auf die Welt der Medizin machen.

www.lange-nacht-muenster.de

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Internationales Sommerfest

Die Universität Münster war im Juli 1971 die erste Hochschule in Deutschland, an der ausländische Studierende eine eigene Vertretung (ASV) wählen konnten. Seither setzt die ASV sich dafür ein, die rechtliche, ökonomische, gesellschaftliche, soziale und kulturelle Situation ausländischer und staatenloser Studierender sowie Studierender mit Migrationshintergrund zu verbessern und Benachteiligungen abzubauen. Am 16. Juli 1976 veranstaltete die ASV erstmals mit dem Internationalen Zentrum „Die Brücke“ und dem Verkehrsverein der Stadt Münster im Schlossgarten ein Sommerfest, das mit 2.000 Gästen ein großer Erfolg war. Das internationale Sommerfest, das mittlerweile auf dem Schlossplatz stattfindet, gehört seither – mit Ausnahme der durch die Coronapandemie verursachten Ausfälle – zum festen Termin im Jahresverlauf. SABINE HAPP



Das Sommerfest der ausländischen Studierendenvertretung (ASV) auf dem Schlossplatz mit Speisen und Getränken, Infoständen und Bühnenprogramm ist immer wieder gut besucht, wie hier im Jahr 1993.

Foto: LWL-Medienzentrum für Westfalen, Bildarchiv

1976

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
1. OKTOBER 2025

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

3. Juli – 5. September 2025

Re:Set: Vom Dia zur Datenbank – Medienwandel in der Kunstgeschichte
Ausstellung
› 10–18 Uhr, Bibliotheksfoyer, Philosophikum, Domplatz 23

16. Juli 2025

Wie die Erde grün wurde – Eine Zeitreise durch 500 Millionen Jahre Pflanzenevolution
Vortrag von Prof. Dr. Benjamin Bomfleuer
› 19–20 Uhr, Orangerie, Botanischer Garten, Schlossgarten 5
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3547/>

17. Juli 2025

Semesterabschluss und MS-POP Session
Konzert der Popabteilung der Musikhochschule
› 20 Uhr, Hot Jazz Club, Hafengeweg 26 B

20. Juli 2025

Die Messe - Santa Messa - Sainte Messe - Holy Mass
Oratorienensemble der Musikhochschule Münster und Gäste
› 17 Uhr, Heilig-Kreuz-Kirche, Hoyastr. 12

22. Juli 2025

Cold Cases der Erdgeschichte – dem Wunder Fossilwerdung auf der Spur
Vortrag von Dr. Steffen Trümper
› 19–20 Uhr, Orangerie, Botanischer Garten, Schlossgarten 5
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3548/>

24. Juli 2025

Grüne Grenzgänger – Wie Pflanzen das Land und extreme Lebensräume erobernten
Vortrag von Prof. Dr. Susann Wicke
› 19–20 Uhr, Orangerie, Botanischer Garten, Schlossgarten 5
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3550/>

24. Juli 2025

Lieder der Liebe
Konzertabend mit Yuka Wada und Tatsushi Yamakawa
› 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

30. Juli 2025

Verborgene Schönheiten in der Dämmerung
Abendführung im Botanischen Garten
› 20–21.30 Uhr, Schlossgarten 5
Kosten: 5 Euro
Anmeldung: uni.ms/2qnlx

8. August/12. September 2025

Langer Freitag im Geomuseum
› 10–22 Uhr, Pferdegasse 3

17. August 2025

Sommerblumen
Führung durch den Botanischen Garten
› 11–12.30 Uhr, Schlossgarten 5
Anmeldung: uni.ms/4x1jq

22. August 2025

Sprechstunde zur Bestimmung von Gesteins- und Fossilfunden
› 15–17 Uhr, Geomuseum, Pferdegasse 3

28. August 2025

Zwischen Gehorsam und Gewissen – Clemens August Graf von Galen
Vortrag von Prof. Dr. Hubert Wolf
› 18 Uhr, RELIGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur, Herrenstr. 1-2, Telgte

30. August 2025

Die Magie der Pflanzenfarben
Workshop im Botanischen Garten
› 11–16.30 Uhr, Schlossgarten 5
Kosten: 70 Euro,
Anmeldung: uni.ms/qyxrg

7. September 2025

Naturnahe Lebensräume im Botanischen Garten
Führung
› 11–12.30 Uhr, Schlossgarten 5
Anmeldung: uni.ms/4x1jq

13. September 2025

Quanten & Kosmos – 100 Jahre Quantenphysik
Vorträge und Mitmachangebot des Projekts „Quanten To Go“ ab 6 Jahren
› ab 14 Uhr, Planetarium Münster, Sen-truper Str. 285

16. September 2025

Raum, Zeit, Mensch – Vielfalt und Wandel im Stadtbild von Czernowitz
Projektpräsentation der DAAD-Sommer-schule der Universitäten Münster und Czernowitz (Ukraine) sowie Eröffnung der Wanderausstellung
› 18.30 Uhr, Studiobühne und Foyer, Domplatz 23

20. September 2025

Q.UNI unterwegs beim Kinderrechtfest Münster
› 12–17 Uhr, Südpark Münster

25. September 2025

Internationale Nacht der Chöre
› 20 Uhr, Petrikirche, Jesuitengang

26. September 2025

Galakonzert und Verleihung des Münster Vocal Awards 2025
› 20 Uhr, Hörsaal H1, Schlossplatz 46
Infos: www.muenster-vocal.de

26. September 2025

Tonebase Music Festival
Öffentliches Abschlusskonzert
› 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

27. September 2025

Aktionstag „Begabungsförderung“ des Netzwerks Begabungsförderung
› 10–14 Uhr, Schloss, Schlossplatz 2

27. September 2025

Festivalkonzert und Verleihung des European Voices Award 2025
› 20 Uhr, Hörsaal H1, Schlossplatz 46
Infos: www.muenster-vocal.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

Se-mes-ter, das

Es ist nicht nur eine schlichte Zeiteinheit, sondern Taktgeber für die gesamte Organisation von Studium und Lehre: das Semester. Der Begriff beschreibt die sechsmonatige Zeitspanne zur Unterteilung des Studienjahres und stammt aus dem Lateinischen, genauer von „semestris“, was sich aus „sex“ (sechs) und „mensis“ (Monat) zusammensetzt. An den meisten deutschen Hochschulen geht das Wintersemester vom 1. Oktober bis 31. März, das Sommersemester vom 1. April bis 30. September. Im internationalen Vergleich beginnt das akademische Jahr häufig schon im September, mancherorts sind, wie in den USA, auch Trimester- oder Quarter-Systeme verbreitet. Obwohl im Sprachgebrauch oft synonym verwendet, sind ein Semester und die Vorlesungszeit nicht deckungsgleich. Seine Wurzeln hat das Semester im 15. Jahrhundert. Um Unterricht und Prüfungen besser planen und organisieren zu können, wurde das akademische Jahr an den mittelalterlichen

Universitäten Europas erstmals in zwei Hälften geteilt. Diese Struktur orientierte sich auch an den landwirtschaftlichen Jahreszeiten. Die Sommermonate waren oft für die Arbeit auf dem Feld reserviert, während die Wintermonate für das Studium genutzt wurden. In der Neuzeit entwickelte sich das Semester schließlich zu einer festen organisatorischen Einheit des Hochschulwesens. In Münster hat es die Einteilung in Sommer- und Wintersemester seit Vorlesungsbeginn im Wintersemester 1773/74 nahezu durchgehend gegeben. Ausnahme ist die Anfangszeit des Zweiten Weltkriegs, für die das Ministerium Trimester anordnete. In Münster waren es ab Herbst 1939 insgesamt fünf; im Sommer 1941 wurde wieder auf Semester umgestellt. Bedingt durch das Kriegsende fand das Sommersemester 1945 faktisch nicht statt. Somit ist das Sommersemester 2025 rechnerisch das 500. Semester in der Geschichte der Universität Münster – die fünf Trimester müssen dabei hinzugezählt werden.

UNI-GLOSSAR